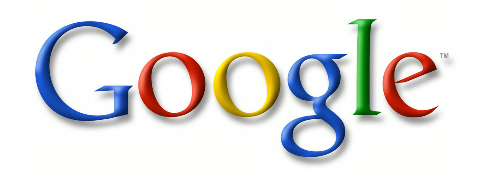




Schwenkung der kursächsischen Politik zur Dritten Partei in den Anfängen Johann Georgs IV.

Inaugural-Dissertation

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Erich Förster
aus Eibenstock.



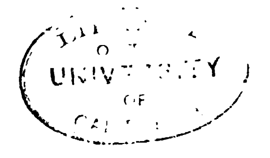
Rudolstadt 1904.
Fürstlich priv. Hofbuchdruckerei
(F. Mitzlaff).

Angenommen von der philosophisch-historischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren LAMPRECHT und SEELIGER.

Leipzig, den 5. März 1904.

Der Procancellar: HÖLDER.

Meiner Mutter



Der unerwartete Angriff Ludwigs XIV. auf das Deutsche Reich im Jahre 1688[1]) hatte seinen Erwartungen entgegen den grofsen schweren Krieg entzündet, den man gewöhnlich den dritten Raubkrieg Ludwigs nennt. Die Grofse Allianz hatte sich gebildet, in der Kaiser und Reich, Holland und England, Spanien und Savoyen sich zur Bekämpfung Frankreichs einigten.

Aber trotz der anscheinenden Übermacht der Verbündeten zog sich der Krieg entscheidungslos hin. Ihre Schwerfälligkeit und der Türkenkrieg, der die Kräfte des Kaisers über Gebühr in Anspruch nahm, kamen Ludwig zu statten, und er verstand es, den Verbündeten durch die Kunst seiner Diplomatie immer neue Schwierigkeiten zu schaffen.

Ich übergehe, welche Mühe er sich in Konstantinopel und Polen gegeben hat, um einen Friedensschlufs zwischen dem Kaiser und dem Sultan zu verhüten, den Krieg vielmehr stärker anzufachen, wie er Polen gegen Preufsen aufzustacheln, wie er Rom zu benutzen suchte. Uns beschäftigen hier nur seine Anstrengungen, die beiden neutralen Mächte Schweden und Dänemark zum Eingreifen in den Kampf zu bestimmen und in den Reihen der Verbündeten selbst den Abfall zu fördern. Diese Bestrebungen erzeugten, während der Feldkrieg nur träge sich hinschleppte, einen um so erbitterteren Kampf der Diplomaten untereinander um die Gewinnung der betreffenden Mächte für die eine oder die andere Partei.

---

[1]) Vgl. zum folgenden Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte vom Westphälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Grofsen II_4 ff., v. Zwiedineck-Südenhorst, Deutsche Geschichte im Zeitraum der Gründung des preufsischen Königtums II_9 ff.

Bei den Bemühungen Ludwigs um Schweden und Dänemark[1]) waren die Verbündeten schon zufrieden, wenn es ihnen gelang, beide Mächte zur Stellung ihrer Reichskontingente zum Kriege gegen Ludwig zu vermögen, im übrigen aber ihre alte Rivalität zu erhalten, um sie so miteinander zu beschäftigen und von einer selbständigen Teilnahme am Kriege fernzuhalten. Ludwig dagegen strebte danach, den Gegensatz zwischen beiden Ländern zu überbrücken und sie zu gemeinsamem, bewaffnetem Eingreifen in den Krieg zu veranlassen. Dies gelang ihm nicht. Zwar liefs sich Dänemark dazu bereit finden. Es erkannte die Vorteile, die ihm der Bund mit Frankreich bot, und da es gegen das Reich nur vorgehen konnte, wenn es Schwedens in seinem Rücken sicher war, so bemühte es sich wirklich eifrig ein Bündnis mit diesem zu schliefsen. Aber Karl XI., der schwedische König, ging nicht darauf ein. Er scheute argwöhnisch ein Bündnis mit dem alten Feinde Dänemark und war an sich einer aktiven Teilnahme am Kriege abgeneigt. Dennoch lagen die Verhältnisse in Schweden insofern günstig für Ludwig, als Karl, der ein schwankender Charakter war und bald diesen bald jenen Einflüssen nachgab, doch gewillt war durch seine Vermittlung den Frieden herbeizuführen, anfangs unter dem Einflufs der französischen Partei an seinem Hofe, später, um die ideale Aufgabe, zu der er es sich machte, zu erfüllen, Europa den Frieden wiederzugeben[2]).

Konnte Ludwig so seinen ursprünglichen Plan, einen Bund der beiden Nordstaaten zu vermitteln, nicht durchführen, so arbeitete er nun darauf hin, wenigstens eine der beiden Mächte dahin zu bringen, mit Hilfe unzufriedener deutscher Fürsten eine dritte Partei zwischen den krieg-

[1]) Vgl. zum folgenden Carlson, Geschichte Schwedens V_{397} ff., $_{543}$ ff., Recueil des Instructions XIII Danemark 67—82, Rec. des Instr. II Suède 151—185, Haake, Brandenburgische Politik und Kriegführung 1688/89, S. 25, 59.

[2]) Carlson a. a. O. 425, 428; Rec. des Instr. Suède S. 167, 170, 172.

führenden Mächten zu bilden, was natürlich nur auf Kosten der Verbündeten geschehen konnte.

Die Verhältnisse waren dem sehr günstig. Wenn auch damals patriotische Stimmen sich hören liefsen[1]), wenn man auch mit schönen Phrasen in den diplomatischen Verhandlungen seine guten Absichten für das Reich betonte, so war doch das Treibende für die Mafsnahmen der Fürsten allein der eigene dynastische Vorteil. Fand man ihn auf seiten des Reichs, so hielt man zu diesem, bot aber ein Bund mit dem Gegner gröfsere Aussichten, so schlofs man sich skrupellos diesem an[2]).

An sich war die Macht der einzelnen Fürsten nicht hinreichend, um eine wesentliche Rolle in diesem Kampfe spielen zu können. Das Fernbleiben des einen oder des andern vom Felde, die Einbufse einiger tausend Mann konnte kaum einen nennenswerten Einflufs auf den Verlauf des Krieges ausüben. Gefahrdrohend für die Verbündeten wurde feindseliges Verhalten einzelner Fürsten erst dann, wenn sie mit einer der beiden Mächte des Nordens in Verbindung traten, oder wenn einige mächtigere sich zusammenschlossen. Solche Bestrebungen haben denn in der Tat die Sache der Verbündeten zeitweilig in die gröfste Gefahr gebracht.

Es ist in erster Linie Ernst August von Hannover, der

---

[1]) v. Zwiedineck-Südenhorst, Die öffentliche Meinung in Deutschland im Zeitalter Ludwigs XIV. (1888), derselbe: Deutsche Gesch. II_{166}, vgl. auch Leibniz an Findekeller, 10. November 1692 (Werke [Klopp] 6_{339}): „S'il (Feldmarschall Schöning) a voulu persuader à S. A. E. de ne concourir à la cause commune qu'à des conditions avantageuses il a grand tort, et je suis asseuré n'auroit pas esté suivi. La patrie commune est dans un tel estat qu'il ne faut plus pretendre des avantages: il s'agit maintenant de se sauver avec Elle."

[2]) Heinsius zu Windischgrätz, 20. Mai 1692 bei Klopp, Fall des Hauses Stuart (1877) 6_{42}: „Das Übelste aber sei, dafs die Kurfürsten und Fürsten des Reiches nicht handelten aus Eifer und Liebe für das Gemeinwohl, sondern meistens, um sich zu bereichern und sich grofs zu machen". Vgl. auch Haake a. a. O. S. 10.

in kühner verschlagener Politik diese Lage lediglich im eigenen dynastischen Interesse ausnutzte, dessen Maßnahmen aufs tiefste den Gang der diplomatischen Verhandlungen beeinflußten.

Ernst August[1]), ursprünglich ohne große Aussichten, hatte vom Glück begünstigt die Anwartschaft an den ganzen Besitz der Braunschweig-Lüneburgischen, d. i. der jüngeren Linie des Braunschweigischen Hauses an sich gebracht. Nach dem Tode seines Bruders Georg Wilhelm sollte Celle an ihn fallen. Aber schon vor dessen Tode sind beider Länder als ein Ganzes zu betrachten, da die zwei Brüder stets in voller Eintracht und unter Führung Ernst Augusts handelten[2]). Durch Einführung der Primogenitur, die er in schweren Kämpfen mit seinen Söhnen durchsetzte, sorgte er dafür, daß seinem Werke der Bestand gesichert wurde.

Nun gelang ihm in diesem Kriege die Erwerbung der Kurwürde, und dabei verstand er es noch, den usurpierten Besitz von Sachsen-Lauenburg festzuhalten.

Er hatte 1689/90 den ersten ernsthaften Versuch[3]) gemacht, anläßlich der Königswahl Josephs die Kurwürde zu erringen. Da ihn aber der Kaiser hinhielt[4]) und die Sache offenbar verschleppen wollte, suchte er auf anderm Wege seinem Ziele näher zu kommen. Er begann jetzt den französischen Lockungen nachzugeben und sich an der Bildung einer neuen Partei zu beteiligen, die es sich zur Aufgabe machte, zwischen den kriegführenden Mächten, sei es fried-

---

[1]) Erdmannsdörffer a. a. O. II_{38} ff.

[2]) In den Akten gehen darum die Bezeichnungen ganz durcheinander. Bald wird vom Herzog von Hannover, bald vom Hause Braunschweig-Lüneburg gesprochen. Gemeint ist stets dasselbe: die Pläne Ernst Augusts. Auch im folgenden ist immer, wenn von Ernst August oder Georg Wilhelm die Rede ist, die volle Übereinstimmung beider vorauszusetzen.

[3]) Erdmannsdörffer II_{51} ff.

[4]) Vgl. Pribram, Österreich und Brandenburg 1688—1700. S. 85.

lich, sei es mit Gewalt, zu vermitteln. Bald wurde er das Haupt, die eigentlich treibende Kraft dieses entstehenden Bundes, für den sich rasch der Name „Dritte Partei" einbürgerte[1]), wenn er auch niemals über die Anfänge seiner Bildung hinausgekommen ist.

Das erste deutliche Zeichen des Abfalls Ernst Augusts von den Verbündeten war die Abberufung seiner Truppen aus den Niederlanden[2]) im Herbst 1690. Anfang 1691 wohl schlofs er mit Frankreich einen Neutralitätsvertrag ab, in dem er sich verpflichtete, 13000 Mann im Lande zu halten gegen eine jährliche Abfindungssumme von 400000 Talern[3]). Münster, das wohl zu gleicher Zeit wie er einen ähnlichen Vertrag mit Frankreich einging, schlofs sich ihm an[4]). Von Frankreich unterstützt, suchte er eine Reihe deutscher Fürsten

---

[1]) Das Entstehen dieser Partei wird in den einschlägigen Werken ausnahmslos gestreift. Doch besteht keine Klarheit darüber. Vgl. Erdmannsdörffer II_{64}, Zwiedeneck-Südenhorst 79, 82, 85, Droysen, Geschichte der Preufsischen Politik IV_1 67, 70f., 81ff., Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693—97 I_{71}ff., Fester, Die armierten Stände und die Reichskriegsverfassung (1886) S. 103. Das beste hat Carlson beigebracht, vgl. unten.

[2]) Schulte a. a. O. I_{71}; Fester a. a. O. 103; Droysen a. a. O. IV_1 67, 285_{140}.

[3]) Wir kennen das Datum des Vertrags nicht. Nach Droysen IV_1 S. 285_{140} schlug Frankreich Dezember 1690 einen Subsidienvertrag vor. Der Inhalt ergibt sich aus der Weisung an den französischen Agenten in Deutschland Baron d'Asfeld, Versailles 31 Janvir 1692, PA. Aff. Etrangères, Saxe corresp.: „Quant aux subsides quoique celui que S. M. donne a Mr. le Duc d'Hannover soit exhorbitant pour le peu d'assistance qu'elle en retire, néanmoins elle consent que vous promettiez la même somme de 400m écus à Mr. l'Electeur de Saxe pourvu qu'il s'oblige d'entretenir le même nombre de 13m hommes".

[4]) Münster wird immer mit Hannover zusammen genannt. Vgl. auch die Instruktion des nach Schweden gehenden Marquis de Bethune, 18. Oktober 1691, Rec. des Instr. Suède S. 154: „celles (die Truppen) du duc d'Hannover et de l'Évêque de Munster, qui ont assez fait voir depuis un an par la conduite qu'ils ont tenue, que leur principal but est de procurer le rétablissement de la paix dans l'Empire".



zu gewinnen, und es gelang ihm, sich günstige Antworten zu sichern. Wir können es mit Bestimmtheit von Herzog Friedrich I. von Gotha sagen[1]); bei Kursachsen hat er vergebens angeklopft[2]); Hildesheim, Wolfenbüttel, Sachsen-Weimar und Paderborn sollen bereit gewesen sein, mit ihm zu gehen[3]). Was aber diesen Bestrebungen erst den rechten Rückhalt gab und sie bei den Verbündeten gefürchtet machte, das waren die Verhandlungen, die darum mit Schweden gepflogen wurden, mit dem Hannover ohnehin durch die alte Interessengemeinschaft, die der beiderseitige Gegensatz zu Dänemark gab[4]), verbunden war. Im November 1690 weilte das Haupt der französischen Partei am schwedischen Hofe, die damals gerade das Heft in den Händen hatte, Nils Bielke in Hannover, und es haben zweifellos eingehende Besprechungen mit ihm stattgefunden[5]). Im Mai 1691 war man in der Bildung der Dritten Partei so weit gekommen, dafs Ernst August in Schweden allen Ernstes den Antrag stellen konnte, mit Dänemark, Münster, Sachsen-Gotha, die bereits im Einverständnis seien ein Bündnis zu schliefsen. Man wollte an den

---

[1]) Instruktion Ernst Augusts an den Kriegsrat von Ilten, 12. (22.) April 1691 (Aktenverzeichnis Nr. 7): „.... Dann auch ohnvermerckt zu erforschen, was man für sentiments von der zwischen Sachsen-Gotha Ld. und unfs ohnlängst geschlofsenen näheren Vereinig: und Zusammensetzung führe, und daneben soviel möglich zu verhüten, damit wieder jetzthochgede Sr. Ld. mit praeiudicirlichen Dingen und Zumuthungen, wie es fast das ansehen haben will, nicht verfahren werden möge"; Leibniz an Limbach nach Wien, (Werke [Klopp.] 6_{60}f.) Hannover, 9. (19.) April 1691: „Des H. Herzogen zu Gotha Durchl. haben sich alhier etwas aufgehalten, und mit Uns einige mesuren zu guther verständtnifs und gemeiner sicherheit genommen". Auch Reichshofrat Maystetter, der im September nach Gotha geschickt wurde (siehe unten), bestätigt dies in einem Bericht vom 18. Oktober 1691 (W. St.).

[2]) Siehe unten.

[3]) Carlson a. a. O. 434.

[4]) Siehe unten.

[5]) Carlson 433 ff.

Rhein rücken und bei billigen Bedingungen Frankeichs dem Kaiser den Frieden aufzwingen[1]).

Der Plan scheiterte an Karls XI. Friedensliebe.

War so an der Haltung Schwedens der erste Versuch, die Dritte Partei aktionsfähig zu machen, gescheitert, so gab darum Hannover seine Pläne nicht auf. Zunächst freilich mufste es sich begnügen, dafs Schweden nur auf einen an sich harmlosen Vertrag betreffs Friedensvermittlung einging[2]). Doch war er für Ernst August wichtig, da dadurch vor der Welt seine Verbindung mit Schweden dokumentiert wurde, und man nicht wissen konnte, was dahinter steckte[3]). Auch arbeitete er sowohl als Frankreich[4]) weiterhin eifrig an der Verstärkung dieser Partei. So machte er im Oktober 1691 einen zweiten Versuch, Sachsen zu gewinnen[5]). Den Uneingeweihten schien es, als beginne jetzt erst sein Schüren zu wirken[6]).

Den Verbündeten konnten solche Machenschaften nicht verborgen bleiben. Erregte schon das unter dem Einflufs der französischen Partei an Karls XI. Hofe absichtlich verspätete[7]) Eintreffen der schwedischen Hilfsvölker und der schwedischen Hilfsflotte im Jahre 1690 ihren Argwohn[8]), so

---

[1]) Carlson 442 ff; Droysen IV_1 81.

[2]) Mitte 1691, Carlson 444 f.

[3]) Unter den Gründen, die in Wien Januar 1692 angeführt wurden, die die Gewinnung Hannovers notwendig zu machen schienen, wurde auch bemerkt: „Das Haus (Braunschweig) ist nämlich mit der Krone Schweden und dem Fürstbischofe von Münster eng verbunden“. Klopp a. a. O. 6_{45}.

[4]) Carlson 444; Instruktion Ludwigs für Bethune, Rec. des Instr. Suède 18. Okt. 1691, S. 152 ff.

[5]) Siehe unten.

[6]) Darauf deutet die erklärende Bemerkung des dänischen Gesandten in Berlin, Haxthausen, zu dem Ausdruck „le troisième party“. Er schreibt an den dänischen Rat Piper, 9. (19.) August 1691 (1): „le troisième party /: qui se forme rous ce nom-là pour etre neutre :/;“ vgl. auch unten.

[7]) Carlson 408 ff.

[8]) Carlson 418, 420 f.

war die im September 1690 unzeitig angebrachte Mediation Schwedens, die damals nur Frankreich nützen konnte[1]), nicht geeignet, dies Mifstrauen zu dämpfen. Es wuchs noch, als man Bielkes Besuch in Hannover erfuhr, das sich eben auch verdächtig zu machen begann[2]). Brandenburg, das durch feindliche Pläne Hannovers[3]) und Schwedens in erster Linie bedroht war, warnte schon im Januar 1691 Sachsen vor Hannovers Plänen[4]), und bei seinem Eintritt in die grofse Allianz (23. März 1691) bedang es sich ausdrücklich den Schutz seiner Länder gegen jeden Angriff aus, wobei Schwedens im besonderen gedacht wurde[5]).

Wirklichen Nutzen zog aus der damaligen politischen Lage unter den Verbündeten lediglich Sachsen.

* * *

Sachsen stand damals unter der Regierung des kriegerischen, reichstreuen Johann Georg III. „Unterstützung des Kaisers gegen die Reichsfeinde und festes Zusammenhalten mit den übrigen Reichsfürsten“ war „der leitende Grundsatz seiner Politik[6])“.

---

[1]) Carlson 423 ff.

[2]) Carlson 440_3.

[3]) Vgl. Droysen IV_1 83 f., 285_{141}; Haake 97 ff., 125 ff.

[4]) Droysen IV_1 285_{140}; Helbig, Kurfürst Johann Georg IV. und Generalfeldmarschall v. Schöning 1691—94, Archiv für sächs. Gesch. XI (1873), schreibt fälschlich Juni S. 356.

[5]) Vgl. Ranke, 12 Bücher Preufs. Gesch. I/II S. 418 f. (Gesammelte Werke 25/26); Droysen IV_1 68 ff.

[6]) Flathe, Geschichte des Kurstaates und Königreichs Sachsen $II_{256|7}$. Vgl. Hassel und Vitzthum, Zur Geschichte des Türkenkrieges im Jahre 1683 (1883) S. 58 ff., 102 ff.; Erdmannsdörffer I_{669}. Folgende Äufserung des Geheimen Kriegsrats Bose, die er zu dem österreichischen Vertreter am Dresdner Hofe machte, charakterisiert den Kurfürsten glücklich: Bericht Clarys, 11. Dezember 1691 (W. St.): „man hette den Todt des verstorbenen Churfürsten (Johann Georgs III.) alfs eines gegen Ewer Kayl. Mayt. guett gesinten zu Wien sehr regrettiret, er [= Bose] aber dabey vorgestellet, dafs man an diesen jezigen nicht weniger einen solchen

Von Anfang an nahm er tatkräftig am Kriege gegen Ludwig teil. Seine Truppen waren die ersten, die den Franzosen entgegentraten und sie zum Weichen brachten, und die fernere rühmliche Teilnahme am Kampfe ist auch immer der leitende Gedanke seiner Politik geblieben.

Entscheidend war für ihn die Subsidienfrage. Gewährten ihm der Kaiser und die Verbündeten die nötigen Hilfsmittel zur Deckung der Kriegskosten, so war sein treues Festhalten am Bunde gewifs. Den Versuch, die günstige Lage auszunutzen, um seine Rechte auf Sachsen-Lauenburg durchzusetzen, hat er wohl gemacht, doch ohne genügenden Nachdruck.

1688/89[1]), d. i. zu Beginn des Krieges, hatte Johann Georg nach mühseligen Verhandlungen reiche Winterquartiere in Franken erhalten. 1689 aber waren die Verhandlungen um Quartiere gescheitert. Er hatte am Ende der Campagne in unwirtlicher Herbstzeit seine Truppen heimführen müssen, ein Marsch, der gefürchtet war, pflegte er doch grofse Verluste an Mannschaften zu kosten, die durch teure Rekrutierung ersetzt werden mufsten, ganz abgesehen davon, dafs nun die Last der Einquartierung den heimischen Ständen zufiel[2]). Dazu kam, dafs die Subsidien, die ihm endlich bewilligt wurden, nur zum geringsten Teile eingingen.

---

haben würde, wenn man ihm das Versprochene /: worauff der Verstorbene nicht eben allezeit praecise gegangen, sondern sich öffters auff ein guttes worth von Ewer Kays. Mayt. zu Pferde gesezet :/ hielte". Vgl. noch Hassel-Vitzthum S. 121 ff.

[1]) Vgl. zum folgenden Fester a. a. O. S. 88 ff.

[2]) Vgl. Fester S. 92. Ferner Bose an Schönig, 18. (28.) September 1691, als Sachsen Winterquartiere bewilligt worden waren (2): „Da nun die Sachen in solchen terminis stehen, dafs nechst Gott an glücklicher und baldiger Endigung dieses Negoty nicht zu zweiffeln, Können Ewer Excellenz sich selbst einbilden, wie hoch deroselben unser armes Sachsen Land wird verbunden seyn, welches sie dadurch von den schweren hin- und wieder marchen, Zahlung derer Servicen, ansteckung derer Krankheiten und andern übeln consequenzen befreien, Churfl. Dhl. Kriegs-Cassa hingegen mit 620000 Thlr. inclus. der von Kayserl. Maj. versprochenen Subsidien vermehren".



1690 hatte er schliefslich doch wieder, trotz anfänglichen Widerstandes, ohne positive Versicherungen erhalten zu haben, sein Heer ins Feld geführt, erntete aber schwärzesten Undank. Wien stellte sich den sächsischen Bemühungen, Winterquartiere zu erhalten, in den Weg, ja liefs Sachsen sein Mifsvergnügen in herrischer Weise fühlen. Johann Georg mufste abermals seine Truppen zurückführen. Subsidien wurden zwar schliefslich bewilligt, aber in Wien selbst zahlte man nicht die versprochenen 100000 Taler.

Das machte den Kurfürsten in seiner Reichstreue wankend[1]). Er trat in Unterhandlungen mit Frankreich[2]). Der

[1]) In diese Zeit wird der Brief gehören, den Lünig, Litterae Procerum Europae III_{356-61}, abdruckt. Er ist von Johann Georg an Wilhelm III. von England geschrieben und trägt das falsche Datum 20. (30.) Dezember 1691, weshalb er Johann Georg IV. zugeschrieben wird. Wahrscheinlich ist für 1691 1690 zu setzen. Der Kurfürst rechtfertigt hier in Antwort auf einen Brief Wilhelms die Zurückziehung seiner Truppen (1691 wurden sie nicht zurückgezogen) in bestimmter Weise, erklärt sich aber bereit, bei genügender Unterstützung weiter am Kriege teilzunehmen. (Der Brief kann nur von Johann Georg III. geschrieben sein, wie sich aus dem Hinweis auf seine Hilfe beim Entsatz Wien (1683) und bei Beginn des Krieges ergibt. Die militärischen Ereignisse, die erwähnt werden, beziehen sich auf das Jahr 1690.)

[2]) Rousset, Histoire de Louvois IV_{472}, 4ème edit. 1872: „Déjà l'Électeur de Saxe avait engagé des pourparlers timides et secrets avec le roi de France“; IV_{480}: „C'est que l'Electeur de Saxe naguère en pourparlers avec le roi, commendait l'armée allemande, et que malgré l'insuccès des négociations, Louvois tenait à le menager encore“. Fester 97_2 nimmt an, dafs diese ganz bestimmte Nachricht auf einer Verwechslung mit den Ereignissen 1691/92 beruhe, vgl. auch S. 152. Ohne Grund. Schulte I_{71} nimmt darum auf Festers Bedenken keine Rücksicht. Die Verbindung mit Frankreich wird verwiesen durch hannoversche Akten: Instruktion Ernst Augusts an Kriegsrat von Ilten, 3. (13.) Januar 1691 (8): Ilten erhielt Auftrag, sich an den Feldmarschall Flemming zu wenden und zu sondieren, was Sachsens Absicht mit Wien für nächste Campagne sei, oder ob es nicht zu einem Frieden zwischen Reich und Frankreich geneigt sei. Lasse Flemming „von selbst“ etwas von dem, was Frankreich dort negotiiren lasse, wie verlaute, hören, so sollte Ilten sich danach erkundigen. Am 16. (26.) Februar 1691 erhielt Ilten eine zweite

hannoversche Gesandte, Kriegsrat von Ilten fand keine Abweisung, als er Januar 1691 in Dresden eintraf.

Das endlich bewog Österreich zu einem Entgegenkommen, das völlig im Widerspruche mit seinem bisherigen und auch späteren Verhalten gegenüber Sachsen steht.

Mit welchem Mifstrauen man Schwedens und Hannovers Pläne beobachtete, haben wir oben gesehen. Nun war schon im November 1690 in Wien das Gerücht gegangen, dafs Sachsen mit dem General der schwedischen Hilfsvölker verhandelt habe[1]). Ende Dezember rief Johann Georg seinen

---

Instruktion (9), nachdem er mit günstiger Antwort zurückgekehrt war. Er sollte sich wieder an Flemming wenden. „Unser Kriegsrath wird darauf dem von Flemming davon Nachricht geben, was des Churfürsten Ld. wegen der bey Ihro von Frankreich beschehenen Friedens-Sondirung gegen ihn gedacht . . . .“ Da Flemming Sachsens Absichten auf Erfurt erwähnt habe, so wolle man sich engagiren, wenn Sachsen wirklich Hand an Erfurt legen wolle und sich seiner bemächtigen, gegen Renunciation aller Rechte auf Lauenburg Erfurt zu garantiren und alle officia beim Friedensschlufs beitragen, dafs es Erfurt erhalte. Die Aktion sei am leichtesten auszuführen, wenn die andern armirten Stände in wirklicher Aktion gegen Frankreich begriffen seien, und lasse sich Johann Georg mit Frankreich ein, so würde auch wohl dies Erfurt garantiren. Ilten sollte auch „von ongefähr“ französische Subsidien erwähnen und sehen, ob man darauf reflexion mache. Diesmal kehrte Ilten ohne günstige Antwort zurück, da Johann Georg mit Österreich ein Übereinkommen schlofs. Er erhielt 12. (22.) April eine neue Instruktion (7): Hauptzweck der Reise sei: „dafs Er nemblich zu sehen, ob in der Ihm vorhin committirten verrichtung, den Fried- und ruhestand zwischen dem Reich und der Cron Frankreich betreffend, etwan einige nähere und befsere disposition sich zeigen mögte“. Der ältere Bose bemerkte, sicher übertreibend, im Dezember 1691 zum österreichischen Vertreter: Clarys Bericht, Töplitz, 14. Dezember 1691 (W. St.): „Frankreich hette dem verstorbenen Churfürsten solche grofse offerten /: alfs nemblich $\frac{m}{300}$ Thlr. par anonce dan Monatlich $\frac{m}{40}$ Thlr. zu geben, weiter ihm wieder zu den Julich und Clevischen, auch der Stadt Erfurth, undt dann zu den Sachsen-Lauenburg. zu verhelffen :/ gethan“.

[1]) Droysen IV_1 281_{106}; Fester 97_2.

Gesandten aus Wien ab, was grofse Aufregung verursachte[1]), und nun verhandelte er mit Hannover[2]). Vielleicht kam dazu noch die Kunde von den Verhandlungen, die gerade damals wieder zwischen Schweden und Dänemark stattfanden[3]), neue Unruhe in Wien zu erregen. Es ist klar, dafs man unter solchen Umständen die 12000 Mann Sachsen nicht aufs Spiel setzen durfte. Im Torgauer Rezefs[4]) vom 9. April 1691 versprach der Kaiser:

300000 Taler Subsidien, die Ende der Campagne und zwar vom 1. November bis Ende April 1692 gezahlt werden sollten; die Anweisungen sollten an die Stände des Obersächsischen, des Fränkischen Kreises und an Frankfurt erfolgen;

für 6000 Mann Winterquartiere in Franken und Schwaben;

Abzahlung der von ihm geschuldeten 100000 Taler durch Naturallieferung im Felde; der Rest sollte am Ende der Campagne gezahlt werden.

Nicht ausdrücklich bedungen, aber im Vertrage vermerkt wurde es, dafs man die Hilfe des Kaisers zur Erlangung der bei Mainz und Frankfurt noch ausstehenden Subsidien erwarte.

Der Vertrag ist in Anbetracht der bisherigen Mifserfolge als günstig für Sachsen zu bezeichnen, und nur die Not war es, die den Kaiser dazu trieb.

In der Folge wurde der Vertrag der Ausgangspunkt

---

[1]) Fester 99.

[2]) Iltens Sendung nach Dresden konnte natürlich nicht verborgen bleiben. Als Ilten Oktober 1691 abermals nach Dresden geschickt wurde, schrieb Clary, 2. November 1691 (W. St.), dafs die Lauenburger Frage nur Vorwand sein sollte „und er indefsen dafsjenige bey dem jezigen Churfürsten, was er bey dem Vorigen allergnädigst bekanntermafsen zu verschiedenen mahlen vergeblich tentirt, nicht hat effectuiren können, nemblich Chur Sachfsen auff die Dritte Parthey zu bringen“.

[3]) Carlson 435f., 446f.

[4]) Abgedruckt bei Fester 165/168.

eines bittern Zwistes zwischen Sachsen und Österreich, der schliefslich keinem Teile förderlich gewesen ist.

I.

Durch den Torgauer Rezefs gesichert, war Johann Georg wieder ins Feld gerückt. Indessen konnte er des Vertrags nicht recht froh werden. Die Sorge, ob er zur Ausführung kommen würde, verliefs ihn nicht, da die Kreise, an die die Subsidien assigniert werden und die die Winterquartiere gewähren sollten, noch nicht ihre Zustimmung zu dem Vertrage gegeben hatten und der Kaiser nichts tat, sie dazu zu bewegen[1]).

Wohl durch den am 8. Juni 1691 erfolgten Associationstraktat zwischen Franken und Schwaben[2]) veranlafst, nach dem diese Kreise 19000 Mann aufstellen wollten, dafür aber von aller künftigen Quartierlast befreit zu werden hofften, hatte er schon am 14. Juni[3]) den Legationsrat von Bose, den Sohn des Geheimen Kriegsrats, der in Dresden weilte, nach Nürnberg an den Fränkischen Kreis senden wollen, um eine „kategorische Antwort" über die Winterquartiere zu verlangen. Auch hiefs es, dafs der Herzog Friedrich von Gotha sich in ein Bündnis mit den fränkischen Ständen einlassen wolle, was Bose, wenn es wahr wäre, hintertreiben sollte.

Die Absendung wurde damals verschoben. Als aber das

---

[1]) v. Friesen, Julius Heinrich Graf von Friesen, Ein Lebensbild aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, Leipzig 1870. S. 223: Friesen an Wilhelm III., 14. Juli 1691: Der Kurfürst sei bereit, seine Truppen den Winter über am Rhein zu lassen: „pourvue que les Cercles y veuillent contribuer, mais Elle (der Kurfürst) craint que l'Empereur même ne le souhaitera pas puisque Sa Maj. Impériale n'a pas obligé les cercles à accepter le traité fait avec S. A. E. pour les 6000 hommes".

[2]) Fester 126.

[3]) Instruktion an Bose, 4. (14.) Juni (2).

wiewohl falsche Gerücht bekannt wurde, der Kaiser wolle 24000 Mann nach Franken und Schwaben in Winterquartiere legen, wurde Bose unverweilt abgeschickt[1]).

Gleichzeitig nahm der Kurfürst einen Gedanken auf, der ihm von den mächtigsten Ständen des Fränkischen Kreises nahegelegt worden war. Beim Ausmarsch nach dem Rhein hatten Bamberg und Würzburg dem Feldmarschall von Schöning gegenüber geäufsert, dafs der Kreis einer Allianz mit Sachsen nicht abgeneigt sei[2]). Wie? wenn man ein Bündnis mit den Ständen abschliefsen konnte? — Sie hatten im Juli 1689[3]) ein Abkommen mit dem Kaiser getroffen, in dem sich dieser verpflichtet hatte, die Stände vor Quartieranmafsung, Subsidienforderungen und Assignationen zu schützen, wogegen der Kreis — abgesehen von Würzburg, dafs mit dem Kaiser einen Sondervertrag abgeschlossen hatte — jährlich 500000 Gulden zu zahlen versprach und sich bereit erklärte, wenn Einquartierung nötig sei, bis an sechs Regimenter gegen Naturalverpflegung aufzunehmen. Der Vertrag sollte drei Jahre Geltung haben, lief also 1692 ab. Gelang es Johann Georg ein Übereinkommen mit dem Kreise abzuschliefsen, etwa auf Grund des kaiserlichen Vertrags, so war er mit einem Male all der lästigen, mühseligen Unterhandlungen mit dem Kaiserlichen Hofe, der ihm erfahrungsgemäfs doch nur Schwierigkeiten in den Weg legte, überhoben. Auch durchkreuzte er damit die Pläne des Herzogs von Gotha, der

---

1) Instruktion vom 15. (25.) Juli, Feldlager bei Ogersheim (2) Punkt 4: „weilen aufs der Erfahrenheit bifshero soviel bekannt, dafs in dergleichen Fällen, und wann eine solche Kayserl. Armada auf des Reichs Boden stehet, man alfsdann auf die armirte Reichs Ständte gar wenig, ja fast gar keine reflexion zu machen pflege; So hat vors Fünffte er Unser Legations Rath dieses alles gar behutsamblich bey denen Confidentioribus und anbey absque negotio vorzustellen, Was vor ungelegenheit ein und dem andern in sothanigen fall zustofsen und was hingegen der Creyfs bey Unseren Trouppen vor denen Keyserl. vor Erleichterung haben würden".

2) Johann Georg an Bose, Dresden, 11. (21.) November 1691. (3.)

3) 5. Juli (2); vgl. auch Fester 95, 123; Schulte I_{74}.

seine Truppen dem Fränkischen Kreise anbot und dadurch Johann Georgs erhoffte Winterquartiere in Frage stellte[1]). So erhielt Bose im besonderen den Auftrag zu sondieren, ob der Kreis zu einem Abkommen neige.

Gleichzeitig schrieb Johann Georg nach Dresden[2]), dafs der Geheime Kriegsrat Bose, „der ältere Bose“, wie er genannt wird, nach Wien gehen solle, um dort auf die Erfüllung des Torgauer Rezesses zu dringen und zwar zunächst[3]) die Frage der Winterquartiere ins reine zu bringen. In zweiter Linie sollte er gegen Gothas unverhältnismäfsig grofse Rüstungen unter dem Hinweis auf seine Beziehungen zu Hannover Vorstellungen erheben.

Wir begreifen des Kurfürsten Sorge um Winterquartiere, wenn wir hören, dafs gerade dieser Feldzug grofse Verluste an Mannschaften gekostet hatte. Schreibt doch der Feldmarschall von Schöning an den jüngern Bose, dafs von der ehemals 12000 Mann starken Armee gegenwärtig „nicht über 5000 gesunde Mann“ vorhanden seien. Und dabei besorgte er, dafs vor Ende der Campagne das Heer noch ein „Unglück“ treffen könnte[4]).

---

[1]) In den kommenden Verhandlungen ist die ständige Sorge der sächsischen Unterhändler, Franken werde mit Gotha abschliefsen, so Bose, Wien, 19. (29.) September 1691 (4), Bose, Nürnberg, 19. (29.) September (3), 27. September (7. Oktober) (2).

[2]) Feldlager bei Ogersheim, 14. (24.) Juli (4); Instruktion 27. Juli (6. August) (4). Vgl. auch Sattler, Geschichte des Herzogtums Württemberg unter der Regierung der Herzogen XI_{217}.

[3]) Vgl. auch Friesen a. a. O. S. 226: Friesen an Wilhelm III., 21. Juli, 1691: „L'Electeur a envoyé un ministre à Vienne au sujet de l'execution du traité des 6000 hommes fait entre Sa Maj. Impériale et l'Electeur“.

[4]) Schöning an jüngern Bose, Lager bei Bretten, 13. (23.) August 1691 (2): „Es scheinet wohl das beste zu seyn, wann zu Wien durch deſsen Herrn Vater deshalb am meisten gearbeitet würde, dafs nehmlich, wo nicht die ganze Armée doch der meiste theil derselben oder wenigstens so viel als in dem zu Torgau mit dem Hn. Feldt Marschall Dünnewaldt

Bose fand günstigen Boden in Nürnberg. Zwar hatte der Kreis Bedenken, mit Sachsen abzuschliefsen, weil er in Wien hatte erklären lassen, als armierter Stand würde er sich selbst verteidigen. Aber doch war viel Stimmung vorhanden die sächsischen Truppen aufzunehmen[1]). Denn man brauchte sie offenbar[2]), wie das folgende zeigt, zur Bedeckung des Landstrichs zwischen Schwarzwald und Main, und Sachsen, das schon zufrieden gewesen wäre, wenn es nur 6000 Mann untergebracht hätte[3]), wie der Torgauer Rezefs vorsah, war in der glücklichen Lage, fast alle seine Truppen in den Kreisen stehen lassen zu können und dabei

---

aufgerichteten tractat versprochen in die Fränkischen Winterquartiere könnten geleget werden; Selbige würden vor diesmahl sonderlich gut seyn, weil wie demselben wohl im Vertrauen melden kann, Unsere Armée aniezo nicht über 5000 gesunde Mann starck ist und bin ich dabey nicht unbillig in sorgen, dafs wir mit denenselben vor endigung der Campagne noch gar leicht ein Unglück (:welches doch Gott in Gnaden verhüthe:) haben können." Auch Friesen berichtet über den traurigen Zustand des sächsischen Heeres a. a. O. 14. August, 31. August S. 227, 230. Auch Haxthausen, dänischer Gesandter in Berlin, schreibt wiederholt von dem bejammernswerten Zustand des sächsischen Heeres, so am 29. August (8. September), 12. (22.) September (1). Vgl. Fester 91 f., 105. Dafs die Verluste 1691 ziemlich umfassende Neuwerbungen nötig machten, bestätigen Schuster und Francke, Geschichte der Sächsischen Armee I_{122}.

[1]) Berichte vom 21. (31.) Juli, 23. Juli, (2. August) (2); Bose, Wien, 15. (25.) September (4); vgl. Fester 126.

[2]) Vgl. Fester 104; Bericht des jüngern Bose, 23. Juli (2. August) (2): Die Kreise wissen wohl, dafs ihre auf Beinen habende Mannschaft „bey weiten nicht zulänglich"; Johann Georg an jüngern Bose, Dresden, 31. Oktober (10. November) (2): „indem ja ermelte Creyfse, wenn Wir Unsere Armée wiederum zurück ins Sächfsische gezogen hätten, weder zur Genüge bedecket noch vor des Feindes Einbruch geschützet werden können;" Johann Georg an jüngern Bose, 7. (17.) November (2): Das Angebot der bairischen Regimenter an den Schwäbischen Kreis könne die Traktatan nicht hindern, „in Erwegung, dafs sowohl an zulänglicher Bedeckung und defension solchen Creyses denen Ständen selbst, nicht weniger dem Fränck. Creyse und ganzen Reiche höchlich gelegen."

[3]) Vgl. S. 15_4.

noch zu versichern, es habe dies nur auf Ersuchen der Kreise getan, ohne daſs ihm jemand hätte widersprechen dürfen.

Der fränkische Kreisdeputationstag, der bei Boses Ankunft in Nürnberg versammelt war, war nicht zur Entscheidung über seine Vorschläge befugt, doch hörte man sie an und versprach, nachdem die Hauptpunkte festgelegt waren, binnen drei Wochen Antwort[1]). Johann Georg hatte sich streng auf den Boden des Torgauer Rezesses gestellt, erklärte sich aber bereit, auch sein ganzes Heer zum Schutze der Kreise stehen zu lassen. Die Abgeordneten des Fränkischen Kreises ihrerseits lehnten von vornherein ab, ohne Schwabens Beitritt die ganze Armee zu übernehmen. Am 19. September[2]), etwas später als angesagt, da der allgemeine Kreistag erst am 16. September zusammengetreten war, erfolgte die Antwort der Stände. Sie erklärten sich bereit, die ganze sächsische Armee aufzunehmen und die Verpflegung in Geld zu leisten, wogegen der Kurfürst, wie es im Torgauer Rezeſs bedungen war, selbst die Löhnung seiner Truppen zu bestreiten und nach Proportion der Winterquartier genieſsenden Truppen, das heiſst wohl, nach dem üblichen Prozentsatz die Postenlinie zu besetzen versprach. Ausdrücklich verpflichtete sich der Fränkische Kreis nur unter der Bedingung, daſs der Schwäbische, mit dem er seit dem 8. Juni 1691 in einem Bündnis stand[3]), an dem Abkommen teilnehmen würde.

So war die Hauptfrage verhältnismäſsig rasch und ohne Schwierigkeiten entschieden. Wenn sich die Verhandlungen dennoch fast zwei Monate lang hinzogen, so kann man Sachsen von Schuld nicht freisprechen. Denn im Grunde stand dem Abschluſs des Vertrags nur die unmöglich anzunehmende Forderung der Sachsen, die nur mit dem Fränkischen Kreise verhandeln wollten, entgegen, daſs dieser die Bürgschaft für

[1]) Boses Bericht, 28. Juli (7. August) (3).
[2]) Boses Bericht, 9. (19.) September (3).
[3]) Fester 126.

Zahlung der auf Schwaben fallenden Summe übernehmen sollte, ein um so auffälligeres Verlangen, als der Torgauer Rezefs Winterquartiere für beide Kreise vorgesehen hatte, also auch beide Kreise zu den Verhandlungen hinzugezogen werden mufsten.

Die Schuld darf man der Hartnäckigkeit des jungen Kurfürsten, der am 22. September nach dem Tode Johann Georgs III. den Thron bestieg, zuschreiben. Johann Georg III. hätte, so darf man annehmen, kaum auf so eigensinniger Forderung bestanden. Sondierte er doch gleich nach der ersten vorläufigen Antwort der Stände vom 7. August[1]) den Administrator von Württemberg, der sich im Lager befand, über die Absichten des Schwäbischen Kreises[2]).

* * *

Die Nachricht von der günstigen Entscheidung des Kreises lief beim Heere ein, als Johann Georg III. bereits nicht mehr dort weilte. Er hatte am 1. September[3]) das Lager krankheitshalber verlassen, um sich nach Tübingen zu begeben, wo er am 22. September 1691 verschied. Schöning war für die Zeit der Abwesenheit des Kurfürsten die Oberleitung übertragen worden, wobei er sich mit dem Kurprinzen ins Einvernehmen setzte[4]). So wird es begreiflich, dafs schon vor Johann

---

[1]) Vgl. S. 17_1.

[2]) Johann Georg an Bose, Feldlager bei Rauenberg, 1. (11.) August (2) (3), Schöning an Bose, 23. August (2. September) (2).

[3]) Schöning an Bose, 23. August (2. September) (2).

[4]) Friesen S. 232: Friesen an Wilhelm III., 12. September: „S. A. E. n'entend point d'affaires du tout, on ne Luy rapporte rien et Elle ne fait aucune dépeche. M. de Schöning a eu un plein pouvoir et une instruction pour faire toutes les dépêches. Comme l'instruction et le plein pouvoir ont été rèdigés par Mr. de Schöning même, il a été assez ample jusque là que le Prince Electoral s'en est plaint hautement et a été sur le point de quitter l'armée ce qui fit redresser la chose promptement et le Prince Electoral signe à présent toutes les dépêches qui regardent les affaires d'Etat."

Georgs III. Tode, den man aber stündlich erwartete[1]), auf Boses Bericht über die Entscheidung des Kreises eine Forderung gemacht wurde, die mit Johann Georgs III. bisher abgegebenen Erklärungen gar nicht übereinstimmte.

Jetzt kam es natürlich darauf an, sich über die Höhe des von Franken und Schwaben zu leistenden Beitrags einig zu werden. Das neue Regiment zeigte dabei von Anfang an das Streben, überall möglichst grofsen Nutzen zu ziehen, ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl.

Am 22. September[2]), gerade am Todestage Johann Georgs, schrieb Schöning an den jüngern Bose, dafs, soviel er wisse, die Armee in der Anzahl vom General bis zum Gemeinen verpflegt werden müsse, wie sie der Kurfürst bezahlen lasse, und zwar nach dem kaiserlichen Etat und Etappenpatent. Bisher aber waren für die Verpflegung immer nur 6000 Mann in Betracht gekommen laut dem Torgauer Rezefs. Und Schöning fügte dem noch bei, erfolge die Resolution des Kreises nicht bald, so werde das Heer „ehester Tage“ heimmarschieren[3]).

Unerwartet rasch erfolgte die Bestätigung dieses Briefes. Am 23. September instruierte Johann Georg IV., nachdem der Tod seines Vaters bekannt geworden war, Bose in diesem Sinne[4]).

---

[1]) In einem undatierten Postskriptum zu einem Briefe Schönings an den jüngeren Bose (2) heifst es: „Ce mot n'est que pour vous dire en confidence mon cher Mr. que nostre Ser. Maistre est si mal qu'on doutte qu'il vive 4 jours.“

[2]) 12. (22.) September (3).

[3]) In dem Postskriptum (Anm. 1) sagt Schöning: „dites hautement que nous passerons le Necker au premiers jours surtout si en 3 ou 4 jours nous ne recevons pas bonnes resolutions sur nos demandes.“

[4]) Hauptquartier Schweigern, 13. (23.) September (2): Die Resolution des Fränkischen Kreises „umb Unsere ganze Armée zu des Creyfses sicherheit, auch davon das contingent, so etwa nach proportion erfordert werden würde, in die postirungs Linie zu stellen, den bevorstehenden Winter mit Quartier zu versehen, an sich selbst recht gut, alleine die Unfs darkegen zukommende Satisfaction werden Wir keineswegs anders annehmen noch eingehen, als dafs Unsere armée, die Sechs Winter Monath

Wie auch Schöning tags zuvor, drängte er auf schnellen Abschlufs, da er die Truppen vor der Heimreise noch einrichten wolle, widrigenfalls das Heer heimmarschieren würde. Mit ganz anderm Nachdruck, als von dem alten Kurfürsten zu erwarten gewesen wäre, suchte man jetzt auf die Kreise einzuwirken. Am 24. September drängte Schöning abermals, sie könnten nur noch fünf bis sechs Tage diesseits des Neckars bleiben[1]). Ebenso ergingen nach Wien strenge Befehle, die Verhandlungen zu beschleunigen.

Bose in Nürnberg empfing diese Schreiben mit höchstem Erstaunen. Wufste er doch bisher nicht anders, als dafs man sich streng nach dem Torgauer Rezefs richten wollte, das heifst, volle Verpflegung nur für 6000 Mann verlangte. Rechnete man aber jetzt zusammen, was für die ganze sächsische Armee zu dem kaiserlichen Satz von sieben Gulden die Portion zu zahlen war, so kam man für die sechs Wintermonate auf die stattliche Höhe von fast 950000 Talern[2]), eine unerschwingliche Summe für die Kreise.

Bose hat das sofort erkannt. An den Geheimen Ratsdirektor von Gersdorff und den Geheimen Rat Knoch schrieb er am 24. September, dafs durch Schönings Handschreiben sein Negotium in ganz andern Zustand gekommen sei. Die Proposition sei seinen bisherigen Befehlen und Erklärungen zuwider und „so beschaffen, dafs Ich zweifle, ob die Stände, auch wenn Sie den willen hätten, solches vorizo zu thun

---

über so sie in Franken stehet, daselbst eben so starck und in der anzahl an General und Regiments Stäben, primeplanen und Gemeinen zu Rofs und Fufs sambt der Artillerie, wie Wir solche Monatlich Selbst würcklich auszahlen lafsen, nach den Keyserl. Etappen mit Mundt- und Pferde portionen verpfleget werden müfsen.“

[1]) „car nous ne pouvons plus subsister que 5 ou 6 jours en deça de Neckar“ (2).

[2]) Man berechnete 29724 Mund- und Pferdeportionen, d. i. monatlich 208068 fl. Instruktion an Bose 16. (26.) September (2) (3); Boses Bericht aus Wien 19. (29.) Sept. (4).

vermöchten"[1]). Auch Boses Vater in Wien waren diese Forderungen zu hoch; er fürchtete, daſs der Kreis nunmehr auf alle gothaischen Truppen sein Augenmerk richten würde. Als er den fränkischen Gesandten diese Bedingungen vorlegte, verweigerten sie weiter zu verhandeln, ehe sie neue Befehle aus Nürnberg erhalten hätten.

Ohne Hoffnung auf Erfolg machte der jüngere Bose dem Kreise diese Vorschläge. Er erhielt, wie er erwartet hatte, eine völlig abschlägige Antwort, mit der er zu persönlicher Besprechung ins Hauptquartier reiste[2]).

Leider haben wir kein Protokoll über die Beschlüsse, die hier gefaſst wurden. Jedenfalls lieſs man in seinen Forderungen nach. Boses neue Instruktion vom 26. September[3]) hielt im Punkte 1 zunächst aufrecht, was Johann Georg unterm 23. September verlangt hatte. Der Kreis sollte die ganze sächsische Armee in Winterquartiere und Verpflegung nach dem kaiserlichen Etappensatz aufnehmen, wogegen Johann Georg proportionsmäſsig die Postenlinie besetzen würde und sich verpflichten, künftigen Sommer wieder zu Felde zu ziehen. Sollte der Kreis, wie man bisher beabsichtigt hatte, nur die Hälfte der Armee in Verpflegung nehmen, der andern Hälfte nur Quartier, Rauhfutter und das Servis geben, so wolle der Kurfürst für die Postenkette nur soviel Truppen stellen, als auf 6000 Mann kämen, und sich freie Hand behalten, nach Ablauf des Winters zu tun, was ihm beliebe. Wie der Kreis sich mit den Quartieren einrichte, ob dazu Schwaben, der Odenwald und die Bergstraſse,

---

1) 14. (24.) September (3), ähnlich 19. (29.) September (3): Er sei zu Schöning gereist, weil er sich nicht einbilden können, warum Schöning, nachdem er vorhin jederzeit „die leidentlichsten Conditiones, so nur seyn können, vorgeschlagen, auf einmahl sich geändert und solche praetensiones gemacht, welche dem Creiſse zu ertragen gewiſslich ohnmöglich fallen würde."

2) Boses Bericht, Wien, 22. September (2. Oktober) (4).

3) 16. (26.) September) (2) (3).

d. i. Mainzer und pfälzisches Gebiet, heranzuziehen sei, sei Johann Georg gleichgültig. Er wolle jedenfalls nur mit dem Fränkischen Kreise verhandeln. Endlich verlangte der Kurfürst, daſs sich die Stände zur Zahlung der auf sie laut Torgauer Rezeſs fallenden Summe verpflichten sollten. Bose hatte Befehl, zunächst auf sieben Gulden für jede Portion zu bestehen. Nur wenn der Kreis „durchaus nicht“ darauf eingehen wollte, sollte er heruntergehen, aber immer soviel als möglich herauspressen. Der niedrigste Satz sollten drei Reichstaler sein, wie 1688 bewilligt worden waren. Das ganze Werk müsse in fünf bis sechs Tagen erledigt sein, eine kurze Frist, die aber angebracht war bei den langsamen Entschlüssen der Kreise und bedingt war durch den Notstand im Heere; es fehlte auf dem jenseitigen Ufer des Neckar an Furage[1]).

Wie zu erwarten war, war die Antwort des Kreises abschlägig, als Bose zunächst seine alte Proposition wiederholte. Ohne lange zu zögern, ging darum der Gesandte auf die Mindestforderungen zurück: Verpflegung nur der Hälfte der Armee zu drei Reichstalern die Portion. Er war ja, wie bemerkt, der Überzeugung, daſs der Kreis die hohen Forderungen nicht erfüllen könnte, und so versuchte er gar nicht ernstlich, entgegen seinen Befehlen, wenigstens soviel als

[1]) Vgl. S. 20_1. Auch die Instruktion vom 16. (26.) September weist darauf hin. Schöning an jüngern Bose, 20. (30.) September (2): Betreffend die Passierung des Neckar „So ist wohl ganz gewiſs, daſs Höchstged. Ihre Chft. Dhl. Dero Armée auf die wenige tage, als etwa verlanget werden möchte von Herzen gerne noch dieſseit Neckers stehen lieſsen. Alleine, da die Regimenter in wahrheit schon heute den 3. Tag auf viele stunden reithens weit weder fourage fünden noch weniger in den örthern, wo sie iezo cantoniren, vor der Officiren angebothene überflüssige Zahlung zu kauffe bekommen können, werden Ihre Churf. Dhl. bey Dero resolution zu verharren und die Armée morgen Montags den Necker passiren zu laſsen, euſserst genötiget“; ähnlich Johann Georg an Bose vom gleichen Datum.

möglich herauszuschlagen, was ihm den Tadel des Kurfürsten eintrug[1]). Diese Bedingungen nahm der Kreis an in der Hoffnung, dafs auch Schwaben und Mainz beitreten würden, was nach den Versicherungen des Mainzer und des württembergischen Gesandten unzweifelhaft schien[2]).

Damit war, so glaubte man, die Quartierfrage erledigt, und rühmend schrieb der jüngere Bose an Schöning, dem er das Verdienst dieses günstigen Abschlusses beimafs, von welchen Lasten er dadurch Sachsen befreit habe[3]). Am 29. September bereits sollte der Vertrag abgeredet werden. Schon am 3. oder 4. Oktober hoffte Bose[4]) den Rezefs einschicken zu können.

Dafs der Abschlufs sich dennoch länger hinzog, lag im Grunde an der Forderung des Kurfürsten, dafs der Fränkische Kreis die Bürgschaft für Schwaben übernehmen sollte, die dieser nicht geben „will noch kann", wie Bose bemerkt[5]). Bei den übrigen Streitpunkten handelte es sich nur um kleinere Vorteile, die der Kreis noch zu retten suchte. Sie

---

[1]) Schöning an Bose, Hauptquartier Schweigern, 20. (30.) September (2): Er habe gemerkt, dafs es Johann Georg nicht gerade recht war — Schöning will Bose wohl und teilt es darum in dieser milden Form mit — „dafs M. H. Legations- und Appellations Rath so baldt von der ersten resolution abgefallen". Schöning an Bose, Heylbronn, 25. September (5. Oktober) (2): „Es ist zwar nicht ohne, dafs Ihre Churf. Durchl. . . . unterschiedliche mahl gesaget, derselbe hette sich wohl etwas länger bey der ersteren oder grofsen praetension aufhalten, und nicht sobaldt davon abstehen mögen; Nunmehr aber hat es darbey, als einer geschehenen sache, sein bewenden und darff M. H. Rath sich deshalb keine sorge noch gedanken mehr machen". Von Gersdorff dagegen erntete Bose Lob: Gersdorff an Bose, Dresden, 25. September (5. Oktober) (2): „je vous asseure que vous avez negotiez tr. bien et avec une circonspection tr. particulière".

[2]) Boses Bericht, 18. (28.) September (2).

[3]) Vgl. S. 9_2.

[4]) Bericht Boses, 18. (28.) September (2).

[5]) Bose an Gersdorff, Nürnberg, 19. (29.) September (3).

Sie dienten wohl auch dazu, die Verhandlungen nicht zum Stillstand kommen zu lassen, waren aber nicht von der Bedeutung, dafs sie das Zustandekommen des Vertrags hätten hindern können.

So zog sich der Abschlufs immer weiter hinaus. Johann Georg, der vor seiner Heimreise gern den Vertrag geschlossen wissen wollte und drohte, bei längerem Säumen das Heer heimzuführen, wurde immer ungeduldiger[1]). Aber alles Drängen in Nürnberg und Wien war vergebens. Er mufste schliefslich doch vor dem Abschlufs abreisen[2]). An der Forderung der Garantie für Schwaben scheiterte alles, umsomehr, als das Verhalten des Schwäbischen Kreises unklar war, da er bald Hoffnung auf seinen Beitritt machte, bald wieder den fränkischen Kreisgesandten Vorsicht beim Abschlufs mit Sachsen anriet.

Endlich, am 13. Oktober, als Schöning tags zuvor selbst nach Nürnberg gekommen war, entschlossen sich die drei sächsischen Unterhändler, — es nahm noch der Geheime Rat Knoch teil, den Johann Georg aus Dresden hatte kommen lassen[3]) — auf die Garantie für Schwaben zu verzichten in

---

[1]) Friesen S. 235: Friesen an Wilhelm III., 25. September: „S. A. E. est au reste fort impatient de ce que l'affaire des quartiers traine si longtemps . . . S. A. E. restera icy jusques à ce que cette affaire soit reglée, après quoy Elle retournera en Saxe". Schöning an Bose, 23. September (3. Oktober) (2): „indem Ihre Chft. Dhl. Dero Reise nach Drefsden ehester tage fortzusetzen, vorhero aber die endliche resolution wegen der Quartire haben oder in fernern entstehungsfall Dero Armée aufbrechen und nach dem Sächfs. marchiren lafsen wollen;" ähnlich 25. September (5. Oktober) (2).

[2]) Nach Schuster und Franke I_{120} geschah die Abreise am 27. September (alter oder neuer Stil?). Die Angabe ist ungenau. Wir finden den Kurfürsten noch am 20. (30.) September im Hauptquartier Schweigern (2). Seit etwa 3. Oktober (Johann Georg an Bose, Heilbronn, 23. September [3. Oktober] [2]) weilt er in Heilbronn, wo wir ihn noch am 28. September (8. Oktober) (4) finden.

[3]) Gersdorff an jüngern Bose, Dresden, 25. September (5. Oktober) (2); Vehse, Geschichte der Höfe des Hauses Sachsen, IV_{172}.

der Hoffnung, dafs diesem schliefslich doch nichts übrig bleiben würde als beizutreten[1]). So stand der Unterzeichnung des Vertrags mit Franken nichts mehr entgegen. Nachdem der Kreis noch in letzter Stunde versucht hatte, einige Erleichterung zu erzwingen, wurde am 20. Oktober das Abkommen von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet. Johann Georg wurden seine Forderungen zugebilligt. Die Kreise sollten seiner ganzen Armee Quartier gewähren, und zwar verpflichtete sich Franken, die Hälfte vom 1. November 1691 bis 30. April 1692 aufzunehmen, aber nur für ein Viertel volle Verpflegung und zwar 150000 Taler in drei Terminen zu zahlen. Dafs Mainz, die Pfalz, Hessen-Darmstadt und einige andere, denen die Bedeckung zu gute käme, proportionsmäfsig mitzahlten, dafür versprach der Kurfürst sich zu verwenden[2]). Sächsischerseits verwahrte man sich dagegen, dafs durch diesen Vertrag der Torgauer Rezefs irgendwie an seiner Verbindlichkeit gemindert würde, während Franken die Verbindlichkeit des Rezesses für sich ablehnte, da es bei seinem Abschlufs nicht hinzugezogen worden wäre[3]).

---

[1]) Schöning, Knoch und Bose an Johann Georg, Nürnberg, 3. (13.) Oktober (2).

[2]) Mainz einigte sich mit Franken am 24. Oktober (3. November) (2), vgl. Fester 106.

[3]) Den Vertrag vom 10. (20.) Oktober hat schon Johann Sebastian Müller, Sächsische Annales ernestinischer und albertinischer Linie 1400 bis 1700, Weimar 1700, die schätzbare Nachrichten enthalten, richtig überliefert, ebenso Gretschel, Geschichte des sächsischen Volkes und Staates II_{460}, auf dem Flathe für unsere Zeit fufst, in altem Stil. Fester 106 hat dies durch einen Irrtum umgestofsen. Er behauptet, auf Moser, Fränk. Kreisabschiede, gestützt, dafs am 3. November der Vertrag geschlossen worden sei. Aber Moser bietet I_{656} den Kreisabschied vom 24. Oktober (3. November), in dem dieser Vertrag, aber richtig datiert angeführt wird. Schuster und Franke I_{120} behaupten fälschlich, dafs nur die eine Hälfte des Heeres in den Kreisen geblieben, die andere Anfang November in die Heimat abmarschiert sei. Vgl. unten.

Sofort nach Unterzeichnung des Vertrags erliefs Schöning die nötigen Befehle[1]), damit die Truppen möglichst rasch in ihre Quartiere einrückten und den Kreis von den Refraichierquartieren, in die man die Truppen gelegt hatte, befreiten.

Es handelte sich nun darum, ob man den Schwäbischen Kreis zur Übernahme der andern Hälfte des Heeres bewegen konnte. Er hatte bisher eine abwartende Haltung eingenommen[2]). Mit ihrem Verlangen, dafs Franken die Garantie für Schwaben übernehmen sollte, hatte die sächsische Regierung die Stände beleidigt. Sie fühlten sich als ein „Accessorium“[3]), als eine „Dependenz“[4]) von Franken behandelt, und das war in dieser Zeit der Rangstreitigkeiten gewifs nicht zu unterschätzen. Diese Zeit hatte der Administrator von Württemberg, Herzog Friedrich Karl, zu dem Versuche benutzt, dem Kreise seine eigenen schlecht ausgerüsteten[5]) Truppen aufzudrängen. Das war mifslungen. Nun trat der Administrator zusammen mit den Evangelischen für Aufnahme der sächsischen Truppen ein.

Als man sich sächsischerseits entschlossen hatte, den Vertrag mit Franken zu unterzeichnen, ohne die Garantie für Schwaben erhalten zu haben, wandte sich der Schwäbische Kreis von selbst an Bose und bat um Eröffnung der Bedingungen, indem er sich zur Aufnahme der Truppen bereit erklärte[6]). Die schwäbischen Gesandten in Nürnberg ver-

---

[1]) Nürnberg, 11. (21.) Oktober (2).

[2]) Vgl. Sattler a. a. O. $XI_{220/3}$.

[3]) Sattler a. a. O.

[4]) Bose an Johann Georg, Ulm, 17. (27.) Oktober (3).

[5]) Fester 126ff.

[6]) Am 6. (16.) Oktober antwortete Bose auf Anfrage den schwäbischen Gesandten (2): „Gleichwie dem hochlöblichen Schwäbischen Creifs zu nicht geringem Ruhm gereichet, dafs derselbe ohne vorhergehendes an Ihn gelangtes Anbringen oder Vorstellungen einig und allein aus aufrichtigen zu dem gemeinen besten abzielenden Eyfer von selbst die Chursächsischen troupes . . . beyzubehalten so willig entschlofsen“.

sicherten, dafs man dieselben Bedingungen wie Franken eingehen würde, wollten sich aber, wie auch Franken früher getan hatte, nur zur Zahlung von 100000 Talern verstehen[1]). Jedenfalls aber waren die Versicherungen derart, dafs kein Zweifel an dem Zustandekommen des Vertrags möglich schien. So befahl denn Schöning schon am 21. Oktober[2]), dafs die zweite Hälfte des Heeres nach Schwaben rücken sollte, und berichtete mit Bose am 22. Oktober[3]), dafs am glücklichen Fortgang der Traktaten mit Schwaben nicht zu zweifeln sei, es wolle ja nur noch einen Gelderlafs. Siegesgewifs reiste Schöning am 23. Oktober nach Dresden ab. Nur Bose blieb zurück[4]), um nach Ulm zu gehen und den Vertrag mit Schwaben zu stande zu bringen.

Aber man hatte sich getäuscht. Auch der Kaiser wollte Schwaben für sich nutzen. Auch hier entstanden lange, mühselige Verhandlungen, und Sachsen mufste schliefslich doch einen Teil der nach dem Nürnberger Vertrag für Schwaben bestimmten Truppen heimmarschieren lassen.

Am 25. Oktober traf Bose in Ulm ein. Seine freudigen Hoffnungen wurden bald zu schanden. Man beschwerte sich, dafs Sachsen den Kreis bisher vernachlässigt habe, und verlangte ein Kreditiv[5]). Dann machte der Fürstabt von Kempten Schwierigkeiten, den Bose aber durch Truppeneinquartierung und durch Bestechung seines Gesandten umzustimmen hoffte[6]). Als er dann glaubte, endlich dem Abschlusse

---

[1]) Schöning, Knoch und Bose an Johann Georg, Nürnberg, 6. (16.) Oktober (2).

[2]) 11. (21.) Oktober (2).

[3]) 12. (22.) Oktober (3).

[4]) Knoch war schon vor Schöning abgereist, vgl. Schönings und Boses Bericht vom 12. (22.) Oktober (3).

[5]) Boses Bericht, 17. (27.) Oktober. Bose hatte nur ein Kreditiv an den Fränkischen Kreis. Unterm 23. Oktober (2. November) wurde ihm das Kreditiv nachgeschickt.

[6]) Boses Bericht, 18. (28.) Oktober (3).

nahe zu sein, warf der kaiserliche General Caprara wieder alles um, indem er dem Kreis vier bairische Regimenter Kavallerie „umb bloſses Brodt und Hafer“ anbot. Sofort traten die katholischen Stände dafür ein. Durch Bestechung brachte Bose den Kreis wieder dahin[1]), daſs er sich zur Aufnahme von 4000 Mann und zur Zahlung von 100000 Talern bereit erklärte. Die übrigen Bedingungen deckten sich im allgemeinen mit denen des Nürnberger Vertrags. Dennoch setzte es Caprara durch, daſs die katholische Mehrheit den Beschluſs faſste, mit Baiern zu traktieren, mit Sachsen aber die Verhandlungen abzubrechen[2]).

In Sachsen verursachte dieser Beschluſs mit Recht die gröſste Entrüstung. Der Kurfürst hatte, wiewohl ungern, zugestimmt[3]), daſs der Kreis nur zwei Drittel der Truppen aufnehme; um so mehr war er erzürnt über diesen unerwarteten Umschlag. Aber weit entfernt nachzugeben, befahl er indem er gleichzeitig in Wien heftige Beschwerde anbringen lieſs[4]), Bose solle vorstellen, daſs der Kurfürst nicht ohne Ursache nunmehr plötzlich seine Truppen zurückziehen könne, auch genügten die bairischen Regimenter nicht zur Bedeckung[5]). Schöning muſste Befehl geben[6]), daſs die halbe Armee, wie es ursprünglich befohlen war, so weit sie noch nicht in Schwaben eingerückt sei, dort einmarschiere und bleibe, bis die Stände zu endlichem Schluſs gekommen seien. Dann erst sollte ein Drittel nach der Heimat abmarschieren. Der Generalwachtmeister von Zinzendorff sollte die Infanterie

---

[1]) Boses Bericht, 24. Oktober (3. November) (3). Der Kaiser war freilich zum Angebot der bairischen Truppen durch einen Vertrag mit Max Emanuel gebunden; vgl. Fester 87.

[2]) Boses Bericht, 1. (11.) November (3).

[3]) Johann Georg an Bose, 31. Oktober (10. November) (2).

[4]) Johann Georg an Haxthausen, 7. (17.) November (3).

[5]) Johann Georg an Bose, 7. (17. November) (2).

[6]) Johann Georg an Schöning, 7. (17.) November (2); Schönings Befehle, 8. (18.), 9. (19.) November (2).

möglichst in feste Städte legen[1]), die Kavallerie so, dafs sie rasch zusammengezogen werden könnte, um sich gegebenenfalls, wenn man sie mit Gewalt zu vertreiben suche, verteidigen und die Quartiere halten zu können. Das war eine kräftige Sprache und wohl dem ersten zornigen Aufwallen Johann Georgs zuzuschreiben. Schöning hielt diese Mafsregel für dienlich, befahl aber Zinzendorff nochmals strengste Manneszucht an und möglichste Geheimhaltung des kurfürstlichen Befehls über das Festhalten der Quartiere[2]).

Indes erwies sich diese Mafsregel als unnötig. Ebenso rasch und unerwartet, als der Kreis die Absage an Johann Georg beschlossen hatte, fiel er wieder ins Gegenteil um und nahm Johann Georgs Bedingungen an[3]). Nur über die Besetzung der Postenlinie war man noch nicht einig, und fast schien es, als sollte hieran noch der Vertrag scheitern. Indem aber schliefslich beide Teile von ihrer Forderung etwas nachliefsen, kam endlich am 27. November der Vertrag zu

---

[1]) Dafs Zinzendorff die Infanterie möglichst „in lauter beschlofsene Städte, die Cavallerie auch ufn Lande dergestalt logiren solle, damit solche nötigenfalls binnen weniger Zeit zusammengezogen werden und sich kegen diejenigen, welche sie etwa mit Gewalt zu delogiren suchen wolten, gebührende defendiren und ihre Quartire manteniren könnten".

[2]) 9. (19.) November (2): „Im übrigen wolle der H. Gen. Wachtmeister doch ja nochmahln an die sämptl. Officire nachdrückliche ordre ergehen lafsen, mit allem Fleifse dahin zu sehen, dafs alle insolentien und exhorbitantien vermieden bleiben möchten .... Es wolle aber der H. Gen. Wachtm. dieses p. s. sampt dem Churf. Inserat bestens menagiren."

[3]) Boses Bericht, 3. (13.) November (3): Durch Gewinnung „eines einzigen Mannes, deme die andern blinderweise folgen", werde hier oft die ganze Sache geändert. Gestern sei wieder die sächsische Sache vorgenommen worden „und in einer stunde zu Ew. Churfstl. Durchl. Satisfaction das beliebet worden, worüber wir bifshero, in die fünfte woche vergebens gestritten". Vielleicht wirkte auch mit, dafs die bairischen Truppen nicht mehr kriegstüchtig waren; wenigstens behauptet Sattler XI_{223}, dafs sie „so abgemattet, dafs sie zur Bedeckung des Krayses keine Dienste thun konnten".



stande[1]). Der Kreis übernahm 4000 Mann des sächsischen Heeres in Quartier und zahlte zur Verpflegung 100000 Taler. 2000 Mann rückten in die Postenlinie.

So hatte Johann Georg, wenn auch erst nach mühsamen Verhandlungen, mehr erreicht als im Torgauer Rezeſs bedungen worden war. Er erhielt für 5000 Mann Verpflegung, 5000 gewährten die Kreise Obdach und Servis. Zum ersten Male seit dem Winter 1688 zu 89 konnten die Sachsen ohne den verderblichen Heimmarsch bis auf wenige Regimenter in der Nähe des Kriegsschauplatzes überwintern.

Wem aber war das zu danken? Lediglich dem Truppenmangel am Oberrhein. Vor allem hatte man keinen Grund, dem Kaiser dankbar zu sein. Beide Verträge waren ohne seine Hilfe, ja gegen seinen Willen geschlossen worden. Er hatte Sachsen gegenüber wieder eine ähnliche Haltung wie in den vergangenen Jahren angenommen.

II.

Wollen wir Österreichs Politik gegenüber Sachsen verstehen, so müssen wir wieder die allgemeine Lage betrachten, namentlich soweit sie durch Hannovers Haltung bedingt war.

Wir haben gesehen, welche Bedeutung Hannovers und Frankreichs Machenschaften im Reiche gewonnen hatten. Die groſsen, unerwarteten Zugeständnisse des Torgauer Rezesses schienen nur unter diesem Gesichtspunkt verständlich. Nun hatte Hannover, obwohl sein erster Versuch, die dritte Partei endgültig zu konstituieren, miſslungen war[2]), dennoch seine Pläne nicht aufgegeben, war vielmehr eifrig weiter am Werke. Wir

---

[1]) Lünigs Reichsarchiv. part. spec. cont. II_{685}, Dumont VII_2 302ff. (aus Lünig).

[2]) S. 6/7.

werden noch kennen lernen, welche Besorgnis dies namentlich in Brandenburg erregte. Unter diesen Umständen tauchte der Gedanke unter den Verbündeten auf, diese gefürchtete Partei zu sprengen, indem man ihr Haupt, Hannover selbst, zu gewinnen suchte, um damit auf einmal diese gefährlichen Gewebe zu zerreifsen. Aufser dem Kaiser ist auch Wilhelm III. bemüht gewesen, durch reiche Subsidiengelder Hannover zu gewinnen[1]).

Ob indes der Kaiser sich zu einem Entgegenkommen entschlossen hätte, hätte ihn nicht äufserste Not gedrängt, ist zu bezweifeln. Es ist kaum zufällig, dafs gerade im September 1691, als die Hoffnung auf Frieden mit den Türken zu nichte geworden war[2]), als man darum auch nach langem Zögern Friedrichs III. von Brandenburg Truppen die langersehnten Winterquartiere einzuräumen beschlofs und um abermalige Truppenüberlassung nach Ungarn nachsuchte, dafs damals die Verhandlungen mit Hannover wieder aufgenommen wurden, ebenfalls um Truppen für Ungarn zu erhalten.

Noch im August war Limbach, der hannöversche Gesandte am Wiener Hofe, gänzlich in Mifskredit. Bald aber kam man ihm gar höflich entgegen, und am 14. Oktober berichtet uns Bose, dafs man ihn zu einer Reise nach Hannover veranlafst habe[3]). Es versteht sich von selbst, dafs man Limbach be-

---

[1]) England und Holland boten ihm monatlich 50000 Taler, ihre guten Dienste für die Erlangung der Kurwürde und ein besonderes Kommando. Gutachten der Konferenz kaiserlicher Minister vom 14. Januar 1692 bei Klopp, a. a. O. 6_{45}.

[2]) Pribram, a. a. O. S. 77.

[3]) Boses Bericht, Wien, 4. (14.) Oktober (4): Mit Hannover sind „sonderliche Tractaten unter der Hand, es kann aber niemand das eigentliche absehen erfahren". „Bey meiner anherokunfft [7. (17.) August (4)] war der Hannoverische Gesandte in so schlechten Credit, dafs ihm kein Minister gerne sahe, seit ezlicher Zeit aber ist er vor allen, sonderlich von dem Hoffkanzler, Graf v. Strattmann, caressiret und zum öffteren gastiret, auch veranlafst worden, dafs er eine Reyse nach Hannover /: so er gegen mir verläugnet :/ übernommen. Und dahero kommt es, dafs

reits Hoffnung auf die Kur gemacht hat, wie auch später das Gerücht besagte, denn wie konnte man sonst hoffen, Hannover zu gewinnen. Wohl gleichzeitig wurde der kaiserliche Gesandte im Haag, Graf Berka, nach Münster und Hannover geschickt[1]), Reichshofrat Maystetter ging im September nach Gotha[2]), um dessen neugeworbene Truppen zu gewinnen, Verhandlungen, die Dezember 1691 vom Grafen Breuner zu Ende geführt wurden[3]).

Langsam, sehr langsam kam man in den Verhandlungen mit Hannover vorwärts. Erst im Januar 1692 fiel die Entscheidung. Bis dahin verhielt sich Österreich Sachsen gegenüber hinhaltend. Gelang es nicht Hannover zu gewinnen, so mufste es sich wohl oder übel mit Sachsens Forderungen abfinden. Im andern Falle, so glaubte man, würde man selbst in der Lage sein, Sachsen die Bedingungen zu diktieren[4]).

---

man mit dem mandato restitutorio nicht heraus will". Lettre d'un voyageur sur la conduite que la cour d'Hanover a tenue depuis quelques années, Frankfurt, 1. Juni 1693 (Leibniz' Werke 6_{391}): „Sa Majesté Imperiale sçachant les bonnes intentions du duc, autorisa le propre envoyé de ce prince de passer de Vienne à Hannover pour faire certaines ouvertures positives sur l'Electorat et sur l'assistance qu'on demandoit des trouppes d'Hanover contre l'ennemi commun de la chrestienté". Auch Haxthausen an Johann Georg, 1. (11.) November, wufste von dem Versprechen der Kur zu reden (5).

[1]) Droysen IV_1 81/2 ohne Datum.

[2]) Boses Bericht, Nürnberg, 18. (28.) September (2); 18. Oktober, Bericht Maystetters aus Gotha (W. St.).

[3]) Berichte Haxthausens, Wien, 12. (22.) November, 10. (20.), 13. (23.), 17. (27.) Dezember (5). Vgl. unten.

[4]) Vgl. das Gutachten der Konferenz kaiserlicher Minister vom 17. Januar 1692 bei Klopp, a. a. O. 6_{45}: „Wenn man dagegen das Haus Braunschweig aus dieser Partei an sich bringt: so ist die Communications-Linie unterbrochen, und der Kurfürst von Sachsen wird sich richten müssen nach dem Willen des Kaisers. Dies ist die Überzeugung aller Alliirten". Wilhelm III. an Waldeck, Kensington, 12 (22.) Februar 1692, bei Müller Wilhelm III. von Oranien und G. F. v. Waldeck $II_{219/20}$: „Mais puisque Hanover et Munster sont a present entre en Alliance avec l'Empereur je ne doute pas ou que l'Electeur de Saxe faira de mesme puisqu'il aura de la peine a pouvoir prendre une autre partie;" vgl. Fester 163.

Eigne Geldnot, die verwirrte Finanzwirtschaft mufs es entschuldigen, wenn auch die Erfüllung des Torgauer Rezesses, der doch gar nichts mit der künftigen Kampagne zu tun hatte, von dem Erfolg dieser Verhandlungen abhängig gemacht wurde.

Es wäre Pflicht des kaiserlichen Hofes zu Wien gewesen, nachdem einmal der Torgauer Rezefs abgeschlossen war, Sachsen in seinen Verhandlungen mit den Kreisen zu unterstützen. Darum nahm man im Hauptquartiere an, dafs Bose in Wien am meisten zum Abschlusse beitragen könnte[1]). Der jüngere Bose schlug sogar vor, als seine harten Forderungen vom Fränkischen Kreise abgelehnt wurden, die Sache in Wien auszumachen[2]). Aber man täuschte sich gründlich. Wieder wie in vergangenen Jahren begann das Spiel, die Verhandlungen zu verschleppen. Die Schwierigkeiten, die Sachsen in den Kreisen fand, begrüfste man mit Freuden. Sie beschäftigten es, und es fiel Wien nicht ein, auch nur das geringste bei den Kreisen zu tun. Im Gegenteil. Es vermehrte die Schwierigkeiten, indem es selbst Vorteil aus den Kreisen zu ziehen suchte. Es scheint, als habe man in Wien Franken Sachsen überlassen wollen, sich aber Schwaben zu wahren gesucht[3]). Dies vertragswidrige Verhalten Österreichs war

---

[1]) Schöning an jüngern Bose, 13. (23.) August, vgl. S. 15_4; 23. August (2. September) (2).

[2]) Boses Bericht, 14. (24.) September (3).

[3]) Boses Bericht, Wien, 13. (23.) September (4): „Ich habe allezeit gemuthmafset, es würde der Hof den Schwäbischen Kreifs vor Sich zu behalten trachten, und auch erlangen, dann die Katholischen Stände gerne einstimmen, und wann d. H. Administrator Fürstl. Dchl. wie durch Promessen leicht geschehen kann, auch gewonnen so dürften und können die andern sich nicht opponiren." Nach Boses Bericht, Wien, 15. (25.) September (4), kam am 25. September der schwäbische Kreisgesandte zu ihm und gab vor, der Kreis sei nicht abgeneigt einige kursächsische Truppen aufzunehmen. Der Kurfürst solle in Nürnberg und Nördlingen, wo die Gesandten beider Kreise darum zusammen kommen würden, dies Werk in Ordnung bringen lassen, „dann er (der schwäbische Gesandte) befahre, dafs man bey Hofe nur trachten möchte E. Churfstl. Durchl. durch lange

so offenkundig, dafs selbst der englische Gesandte am sächsischen Hofe von Friesen an seinen Herrn schrieb, der Wiener Hof verweigere die Erfüllung des Vertrags[1]). Auch das Eintreten des englischen und holländischen Gesandten in Wien für die sächsischen Forderungen fruchtete nichts[2]). Man behauptete, Schwaben weigere sich, die kursächsischen Truppen aufzunehmen, die ärger als der Feind gehaust hätten, es drohe mit Neutralität[3]); Behauptungen, die durch die Schwaben selbst widerlegt wurden[4]). Man machte Bose ganz unmögliche Vorschläge. Der Kurfürst sollte seine ganze Armee in die Postenlinie setzen gegen ein Stück Geld von den Kreisen, was doch in dem ausgesogenen Lande den Ruin des durch Krankheiten schon so geschwächten Heeres hätte zur Folge haben müssen. Schliefslich wies man Sachsen einfach an die Kreise, die angewiesen seien, sich mit Johann Georg zu vergleichen[5]). Man scheute sich darum aber nicht, Schwaben

---

Verzögerung zum rückmarch gelegenheit zu geben, damit Sie die Kreise, unerachtet Sie den feindlichen Einfall exponiret, zu ihrer Disposition behalten möchten, Nur bäte er untst., dafs Ew. Churf. Durchl. den Kreifs und sonderlich das Württembergische mit dem refraischirquartir verschonen wolle, sonsten das Hauptwerk in Confusion gerathen müfste".

[1]) Friesen, a. a. O. S. 236: Friesen an Wilhelm III., Dresden, 24. Oktober: „puisque à Vienne on refuse d'observer le traité fait avec feu l'Electeur".

[2]) Boses Bericht, Wien, 13. (23.) September, 15. (25.) Oktober (4).

[3]) Boses Bericht, Wien, 13. (23.) September; Protokoll der Konferenz bei Königseck 14. (24.) September (4), vgl. Fester 104_1.

[4]) Boses Bericht, Wien, 26. September (6. Oktober) (4): Die schwäbischen Gesandten waren „perplex" über die angeblichen Klagen gegen die Sachsen, sie hätten über die gesamte Armee geklagt. Der württembergische Gesandte zeigte Bose sogar die Originalbefehle, in denen die Klagen nur „generaliter", d. h. auch die nichtsächsischen Truppen betreffend, geführt wurden; desgleichen Friedrich Karl, Administrator von Württemberg, an Johann Georg auf dessen Anfrage, Stuttgart, 30. September (10. Oktober) (10).

[5]) Boses Bericht, Wien, 26. September (6. Oktober) (4), 15. (25.) Oktober (4).

mitten in den Verhandlungen mit Sachsen die bairischen Truppen anbieten zu lassen, wie wir gesehen haben.

So hatten die Quartierverhandlungen in Wien für Sachsen keinen anderen Wert, als daſs sie zeigten, wie unfreundlich man gesinnt war.

Nicht besser stand es mit den anderen Forderungen.

September 1689 war der letzte Herzog von Sachsen-Lauenburg gestorben[1]). Nicht weniger als acht Parteien machten Anspruch an das Erbe. Die bestgegründetsten hatten wohl die Wettiner[2]). Johann Georg III. lieſs darum sogleich formell vom Lande Besitz nehmen, vermochte es aber nicht zu behaupten, da Georg Wilhelm von Celle — natürlich im Einverständnis mit seinem Bruder — die sächsischen Boten vertreiben lieſs und nun das Land besetzt hielt, indem er es als Allod Heinrichs des Löwen in Anspruch nahm.

Sachsen wandte sich an den Reichshofrat und verlangte gegen das Haus Braunschweig-Lüneburg ein Mandatum restitutorium, d. h. ein Urteil, das dies Haus zur Rückgabe des Landes verurteilen sollte. Doch waren bisher alle Bemühungen vergebens gewesen. Immer fanden sich wieder neue Gründe, eine Entscheidung hinauszuschieben. Das hatte seine Ursache darin, daſs auf den Prozeſs, von der Bestechlichkeit der Beisitzer des Reichshofrats abgesehen, immer auch politische Gründe von Einfluſs waren. Das ist bei der Abhängigkeit dieses Gerichtshofes von der Wiener Regierung nicht verwunderlich.

Es versteht sich von selbst, daſs man in Wien jetzt, wo mit Hannover wieder verhandelt wurde, die Ausfertigung

---

1) Vgl. Erdmannsdörffer II_{50} ff.

2) Vgl. Heinrich, Teutsche Reichsgeschichte in der Allgemeinen Weltgeschichte IX. Band, 7. Teil 352 ff. Die Ansprüche beruhten auf der Eventualbelehnung beider Wettiner Linien mit Lauenburg durch Maximilian 1507, so daſs beide Linien um das Vorrecht stritten. Vgl. auch Wilhelm Ernst, Herzog von Sachsen-Weimar, von Lämmerhirt, Allgemeine deutsche Biographie 43_{198}.

dieses Mandats nicht zugelassen werden konnte. Im Gegenteil. Man konnte es, so lange es noch nicht ausgefertigt war, benutzen, um einen Druck auf Hannover auszuüben, indem man mit der Ausfertigung drohte. Sachsen versprach man bald die Ausfertigung in allernächster Zeit, bald hatte der Reichshofrat ein neues Bedenken geltend gemacht, bald war einer der Reichshofräte erkrankt, ja man scheute sich nicht, ganz offen auszusprechen, dafs die Rücksicht auf Hannover die Ausfertigung verbiete[1]).

Die wichtigsten Verhandlungen bezogen sich auf die Geldfrage. Auch hier machte der Kaiser unerhörte Schwierigkeiten.

Sachsen hatte damals zu fordern:

seit 1689 von Mainz 100000 fl. = 66666 Tlr.[2])
„ 1690 „ Frankfurt 127000 fl., rund 85000 „ [3])
„ „ vom Kaiser 100000 „ [4]),von denen nach Schönings Berechnung durch Naturallieferung im Felde erst 17072 fl 32 Xr bezahlt waren[5]). Dazu wurden

[1]) Boses Bericht, 1. (11.) Oktober (4): „wie mir dann mehrmal zu Antwortt geworden, dafs man hier nur bedacht were, dafs man Chur Brandenb. und Braunschweig-Lüneburg mit Assignationen befriedigen könnte“, bezieht sich mehr auf Zahlung der rückständigen Gelder. Deutlicher ist das Protokoll der Konferenz bei Königseck, 2. (12.) Oktober (4): Königseck zu Bose: „Ob ich denn nicht der Meinung, dafs, wann dieses Mandat ausgefertigt würde, Der Herzog von Hannover, welchem man wieder zur guten sache zu bringen hoffte, darüber ombrage nehmen und Seine Trouppen aus Beysorge einer Ruptur zum höchsten Nachtheil des gemeinen besten zurückbehalten würde“. Und solche Reden werden bis zur Ermüdung immer wieder vorgebracht, so Haxthausens Bericht vom 29. November (9. Dezember) (5): Königseck stellte mit „sehr doncer Miene“ vor, wie gefährlich die Lauenburger Frage wäre: Käme es zur extremität so würde Schweden, Frankreich auf Seite Braunschweig-Lüneburgs stehen, Dänemark und Brandenburg auf Seite Sachsens, daraus könnte ein schwerer Krieg entstehen. Das Mandatum würde das Feuer anblasen u. s. f.

[2]) Fester 94, 101_1.

[3]) Fester 99, 101_1, 106.

[4]) Fester 99.

[5]) Gutachten Schönings und des älteren Bose, 15. (25.) Dezember (5).

noch die im Torgauer Rezefs zugestandenen 300000 Taler fällig, die vom 1. November 1691 bis 30. April 1692 gezahlt werden sollten.

Wenn der Kaiser sich nicht dazu verstand, an Mainz, das die Forderung Sachsens überhaupt nicht anerkannte[1]), und an Frankfurt nachdrückliche Verordnung zur Zahlung ergehen zu lassen[2]), so ist das entschuldbar, da er sich nicht ausdrücklich dazu verpflichtet hatte. Anders stand es mit den übrigen Forderungen.

Als Bose sah, dafs in der Frage der Winterquartiere nicht weiterzukommen war, begann er nachdrücklich die Zahlung der Subsidiengelder zu fordern; es kam ja auch der 1. November heran, an dem die erste Rate der 300000 Taler laut Rezefs fällig war. Anfangs wurden Boses Erinnerungen ruhig hingenommen und Erledigung versprochen[3]). Je weiter aber die Zeit vorrückte, um so unfreundlicher wurde man. Es hiefs sogar, man sei nur darauf bedacht, Brandenburg und Hannover zu befriedigen[4]). Doch wahrte man zunächst noch den Anstand. Man erklärte am 12. Oktober[5]), es sollten 100000 Taler an die obersächsischen Kreisstände, 50000 an Frankfurt, 100000 Taler an die Generalkommissariatkasse angewiesen, die übrigbleibenden 50000 Taler auf andere Art beschafft werden. Der Vorschlag klang günstiger, als er gemeint war. Man hatte gleich hinzugefügt, man hoffe, der Kurfürst werde es mit den 300000 Talern nicht so genau nehmen, wenn die Kreise „ein ergiebiges“ verwilligten. Und in der Tat wufste man für die letzten 50000 Taler eben keine Assignationen, und die kaiserliche Kriegskasse hatte ja noch nicht einmal die 100000 Taler vom vergangenen Jahre gezahlt. Bose lehnte ab.

---

[1]) Fester 95.

[2]) Boses Bericht vom 1. (11.), 4. (14.), 15. (25.) Oktober (4).

[3]) Konferenz bei Königseck, 14. (24.) September (4).

[4]) Boses Bericht, 1. (11.) Oktober, vgl. S. 36_1.

[5]) Konferenz bei Königseck, 2. (12.) Oktober (4).

Nach einigen ergebnislosen Zwischenverhandlungen erfolgte am 22. Oktober[1]) der kalte Bescheid: Der Kaiser vermöge die 300000 Taler nicht zu beschaffen. Er hoffe, der Kurfürst werde in Anbetracht des bevorstehenden Vertrags mit den Kreisen — man bezifferte die Vorteile des Kurfürsten alles in allem gegen eine Million Taler[2]) — mit den Assignationen an Obersachsen und Frankfurt, das sind 150000 Taler, zufrieden sein. Natürlich konnte Bose nur ablehnen. Auch der englische Gesandte, der auf Boses Vorstellung bei Königseck für Sachsen eintrat, erhielt keinen befriedigenden Bescheid[3]). Wir begreifen, wenn Bose in Zorn geriet und darlegte, wohin dies Verhalten des Kaisers führen müſste. Daſs man Hannover immer vorschöbe, müsse den Kurfürsten beleidigen. Erlange Johann Georg kein Gehör in der Lauenburger Sache, so müsse er sich selbst Recht schaffen. Dann aber sei Braunschweig-Lüneburg gezwungen, seine Truppen zurückzuziehen, und könnte dem Kaiser auch nichts nützen. Man blieb aber in Wien der einmal angenommenen Haltung treu. Ganz richtig erkannten Bose und sein Nachfolger Haxthausen, daſs die Rücksicht auf Hannover Wien die Entscheidung hinausschieben lieſs[4]). Bose kam nicht weiter.

---

[1]) Konferenz vom 12. (22.) Oktober (4).

[2]) Da der Kurfürst „dem Verlaut nach, von beyden obgemelten Kreysen $\frac{m}{320}$ rthlr. nebenst denen Quartieren, Servicen, auch Futter und Zufuhr begehrten, welches, wenn der groſse Abgang der Armée und also die vacanten Pläze, auch was vor u. in denen izigen refraischirquartiren /: worüber der Landgraf von Cassel, weil es seine alten Quartiere mit betreffe, sich höchlich beschwert :/ genossen worden, darzugerechnet würden, sich gegen eine Million belauffen dürffe“.

[3]) Boses Bericht, 15. (25.) Oktober (4).

[4]) Vgl. Boses Bericht, 4. (14.) Oktober S. 31_1; Haxthausens Bericht, 19. (29.) November (5): Als die Abreise eines kaiserlichen Gesandten nach Dresden von Tag zu Tag verschoben wurde, meinte er: „Ich halte dafür die irresolution vom Herzoge von Hannover darzu ursach gebe, und man bey ermanglung deſsen Trouppen bey E. Churf. Durchl. darumb anhalten werde“; ähnlich 29. November (9. Dezember) (5).

Als er Anfang November wegen Kränklichkeit durch den Kriegsrat von Haxthausen abgelöst wurde, hatte er noch nichts erreicht. Er konnte in Dresden nur berichten von verschobenen Audienzen, verzögerten Antworten und dergleichen[1]).

Der Gesandtenwechsel erleichterte Österreich sein Spiel. Anfang November traf Haxthausen in Wien ein. Unter allerlei Vorwänden wurde seine erste Audienz bis zum 17. November[2]) hinausgeschoben. Ohne Audienz gehabt zu haben, konnte er aber nicht offiziell mit den Ministern verkehren. Und als er in dieser Audienz sichere Assignationen für die 300000 Taler, Zahlung der rückständigen Subsidien und das Mandatum verlangte, machte der Kaiser zwar schöne Worte, aber in Wahrheit geschah nichts.

Nur eine persönliche Bitte Johann Georgs erfüllte der Kaiser. Dem Geheimen Rat Graf Georg Ludwig von Zinzendorff war der kaiserliche Hof verboten worden, weil er in Augsburg 1689, als seinem Kurprinzen nicht der gebührende Sessel angeboten worden war, eine Verletzung des Zeremoniells sich hatte zu schulden kommen lassen[3]). Johann Georg III. schon hatte wiederholt vergebens für Zinzendorff Begnadigung erbeten. Jetzt sollte Haxthausen diese Bitte als erste Interzession Johann Georgs erneuern[4]).

---

[1]) Sein Rekreditiv, 4. November (4). Damals war Haxthausen noch nicht in Wien; er meldet seine Ankunft am 29. Oktober (8. November) (5). Die Abberufung Boses geschah nicht, wie man aus Helbig a. a. O. 354 schliefsen könnte, weil der Kurfürst unzufrieden mit ihm gewesen wäre, sondern weil er schon vor Johann Georgs III. Tod darum gebeten und diese Bitte 19. (29.) September (4) wiederholt hatte. Schon bei seiner Abschickung war vorgesehen worden, dafs Haxthausen nach Wien gehen sollte, falls es Bose sein Gesundheitszustand nicht erlaube [14. (24.) Juli (4)].

[2]) Haxthausens Bericht, 8. (18.) November (5).

[3]) Hiermit hängt wohl die Nachricht in Müllers Annalen zusammen, die 29. November (9. Dezember) 1689 berichten, dafs bei der Audienz der sächsischen Gesandtschaft in Augsburg bei dem Kaiser „der Graff von Zintzendorff ... Unpäfslichkeit halber damahls nicht darbey gewesen".

[4]) Johann Georg an Haxthausen, 20. (30.) Oktober (5).

Es wäre in der Tat ein unfreundlicher Akt des Kaisers gewesen, hätte er diese erste Bitte des Kurfürsten in anbetracht der Geringfügigkeit von Zinzendorffs Vergehen und des langen Zeitraums, der seitdem verstrichen war, nicht gewährt. Es ist aber bemerkenswert für den Geist, der die beiden Regierungen beseelte, daſs man selbst diese Sache praktisch zu verwerten suchte.

Auf ausdrücklichen Befehl hatte Haxthausen diese Bitte erst vorgetragen, nachdem der Kaiser auf sein Vorbringen geantwortet hatte. Es sollte verhütet werden, daſs die österreichischen Politiker die Erfüllung dieser Bitte mit den übrigen Fragen verquickten. Dennoch wurde der Versuch auf österreichischer Seite gemacht. Der Kaiser weigerte sich nämlich, das Dekret gegen Zinzendorff durch ein besonderes Gegendekret aufzuheben, worauf Haxthausen bestand. Erst der Graf Clary, der im Januar 1692 als österreichischer Gesandter nach Dresden ging, widerrief in seiner ersten Eingabe an Johann Georg vom 10. Februar 1692 den Erlaſs gegen Zinzendorff[1]), so daſs dieser Widerruf, wenn er auch nicht den Anschein eines Vertragspunktes gewann, doch wenigstens den Kurfürsten verpflichten muſste.

Nach seiner Audienz muſste Haxthausen lange Zeit warten, bis ihm eine Konferenz bewilligt wurde. Der viel von Gicht geplagte Königseck hatte stets einen plausiblen Vorwand, eine Konferenz zu verschieben. Auch der Kaiser bediente sich solcher Mittel. So bekam er Katarrh, als ihm Haxthausen des Kurfürsten Entrüstung über die plötzliche Absage des Schwäbischen Kreises vorstellen wollte. Und als Haxthausen sich bei Königseck beschwerte, daſs er nun vier

---

[1]) 31. Januar (10. Februar) (6): Was Zinzendorff betreffe, so hätte dies der Kaiser „in gäntzliche Vergessenheit gestellt, und ihme grafen von Zinzendorff wiederumb zu gnaden angenommen, mithin daſs ihm zu Augsburg zugefertigte Decretum hiermit cassiret". Helbig 355 sagt nicht ganz richtig, daſs die Begnadigung „in höflicher Form zurückgewiesen" worden sei.



Wochen in Wien sei, ohne eine Konferenz erhalten zu haben, mufste er sich eine unhöfliche Antwort gefallen lassen[1]).

Endlich am 8. Dezember[2]), nach einmonatlichem Aufenthalt, nachdem bereits fünf Wochen verstrichen waren, seit die erste Rate der 300000 Taler fällig geworden war, wurde ihm eine Konferenz gewährt. Der Erfolg war vorauszusehen. Die erste Antwort auf seine Forderung: Zahlung der rückständigen Gelder und Ausfertigung des Mandatum restitutorium, bestand in der Gegenfrage: ob der Kurfürst schon über die künftige Kampagne Haxthausen einen Auftrag erteilt habe; eine unverschämte Frage, da man noch nicht daran gedacht hatte, den alten Vertrag zu erfüllen. Und obwohl man lange auf Haxthausens Vorbringen vorbereitet war, gab man nicht sofort Antwort. Haxthausen hatte wenig Hoffnung, dafs der Bescheid günstig ausfallen würde. Er meinte, dafs die volle Bezahlung der vertragsmäfsig Sachsen zustehenden Subsidien nicht zu erwarten wäre. Man würde überhaupt weder Assignationen noch das Mandat bekommen, ehe nicht der Wiener Hof Johann Georgs wegen künftiger Kampagne sicher sei. Die Antwort, die endlich am 18. Dezember[3]) erfolgte, kam in nichts entgegen, verschärfte vielmehr wieder um ein geringes die bisherige abweisende Antwort. Die Assignationen auf 150000 Taler an Obersachsen und Frankfurt sollten nächstens ausgefertigt werden, was auch wirklich geschah[4]); die übrigen 150000 Taler hätte der Kaiser „aus dem vermeinten Zuschusse“ von Franken und Schwaben geben wollen, er hoffe, Johann Georg werde mit den dort genossenen Vorteilen und denen, die er noch genösse,

[1]) Haxthausens Bericht, 26. November (6. Dezember) (5): Königseck fiel ihm in die Rede, sie seien alle mit Geschäften überhäuft, man solle Geduld haben.

[2]) Protokoll der Konferenz vom 28. November (8. Dezember); Bericht Haxthausens, 29. November (9. Dezember) (5).

[3]) Haxthausens Bericht, 10. (20.) Dezember (5).

[4]) Haxthausens Bericht, 7. (17.) Januar 1692 (5).



zufrieden sein; für die Zahlung der 100000 Taler sei jetzt kein Geld da, der Kaiser hoffe, der Kurfürst werde „auf die Zahlung nicht weiter dringen“.

Haxthausen war nach dieser Antwort sehr skeptisch gestimmt; mit Recht. Man blieb, auch nachdem einmal der Reichshofrat ein Sachsen günstiges Votum abgegeben hatte[1]), standhaft dabei, das Mandatum restitutorium könne aus Rücksicht auf Hannover nicht ausgefertigt werden; durch den Abschlufs mit den Kreisen hätte der Kurfürst dem Kaiser die Mittel zur Zahlung der Subsidien genommen[2]). Darüber kam man nicht hinweg.

Am deutlichsten kommt die abwartende Haltung Österreichs zum Ausdruck bei der immer von neuem aufgeschobenen Absendung eines Gesandten nach Dresden. Ständiger österreichischer Gesandter dort war Graf Clary. Er hatte, vom Torgauer Rezefs abgesehen, alle bisherigen Verhandlungen mit Sachsen geführt. Jetzt weilte er, weil der Kurfürst ins Feld gezogen war, auf halben Sold gesetzt, auf seinen Gütern in Böhmen. Er wurde aber durch seinen Sekretär Janus, der während seiner Abwesenheit die Geschäfte führte, von allen Vorgängen unterrichtet. Seit dem Regierungsantritt Johann Georgs IV. stellte er immer wieder die Notwendigkeit vor, einen Gesandten an den sächsischen Hof zu schicken[3]).

Um keinen Anstofs bei Johann Georg zu erregen, teilte man[4]) schon gegen Mitte Oktober Bose mit, dafs in nächster Zeit ein Gesandter nach Dresden gehen würde, der auch über künftige Kampagne verhandeln sollte. Aber während man

[1]) Haxthausens Bericht, 13. (23.) Dezember (5).

[2]) Haxthausens Bericht, 13. (23.) Dezember (5): Der Kurfürst habe dem Kaiser die Mittel genommen und sich selbst „durch einen unvermutheten Tractat mit dem Schwäbischen Creyfse bezahlt gemacht“; ähnlich 27. Dezember (6. Januar), 7. (17.) Januar (5).

[3]) Schon am 9. Oktober anläfslich des Todes Johann Georgs III. schreibt er an den Kaiser um Befehle (W. St.).

[4]) Boses Bericht, 4. (14.) Oktober (4).

in Sachsen von Tag zu Tag seine Ankunft erwartete[1]), wurde die Abreise des Gesandten, zu dem Graf von Kaunitz bestimmt wurde, mit derselben Virtuosität, mit der man die Ausfertigung des Mandatum restitutorum immer wieder verzögerte, immer wieder verschoben. Haxthausen meinte anfangs, man wollte erst seine Vorschläge abwarten, bald aber erkannte er, dafs man zuvor Hannovers Antwort wissen wollte[2]).

Endlich im Dezember machte man ernstgemeinte Versicherungen, dafs Kaunitz nächstens abreisen würde[3]); denn Hannovers Antwort wurde stündlich erwartet. Schon begann man an einem glücklichen Erfolg der Sendung Limbachs zu zweifeln[4]). Schon sondierte man Haxthausen, ob Johann Georg 4—5000 Mann nach Ungarn schicken würde, dann wollte der Kaiser sein Äufserstes tun, die 150000 Taler zu bezahlen[5]); hatte doch damals auch Brandenburg seine an sich hohen Forderungen noch gesteigert[6]). Mit grofser Be-

---

1) Friesen S. 236: Friesen an Wilhelm III., Dresden, 24. Oktober: „On attend icy de jour en jour le comte de Caunitz de Vienne".

2) Vgl. S. 38_4; 24. Dezember (3. Januar) behauptet Haxthausen, ein kaiserlicher Minister habe ihm das zugegeben.

3) Am 14. Dezember erfolgte ein Dekret, Kaunitz die nötigen Reisegelder auszuzahlen (W. St.).

4) Haxthausens Bericht, 26. November (6. Dezember): Von Hannover fällt die Hoffnung fast weg; 29. November (9. Dezember): Die Hoffnung auf Hannover ist gänzlich verloren (5).

5) Haxthausens Bericht, 13. (23.) Dezember, 20. (30.) Dezember; in letzterem heifst es 3—4000 Mann (5).

6) Pribram 78—80. Damals wurde auch der junge Königseck nach Dänemark geschickt, um Truppen für Ungarn zu werben, Haxthausens Bericht, 26. November (6. Dezember) (5). Auf der Durchreise durch Dresden, Anfang Januar 1692, wollte er Johann Georg seine Aufwartung machen, — sein Kreditiv vom 16. Dezember 1691, — traf ihn aber nicht an. Der Vertrag zwischen Dänemark, dem Kaiser und Generalstaaten kam am 3. Mai 1692 zu stande. Dänemark stellte 4000 Mann gegen die Türken, 2000 gegen Frankreich; Gebhardi, Geschichte der Königreiche Dänemark und Norwegen S. 2220.

stimmtheit sprach Kaunitz davon, dafs er das Mandat, Sachsen-Lauenburg betreffend, mit überbringen würde[1]), so dafs in Sachsen wirklich angenommen wurde, es würde ausgestellt werden[2]). Aber noch ehe Haxthausen aus Dresden Befehl erhalten hatte, wie er sich der neuen österreichischen Anregung gegenüber, nach Ungarn Truppen zu senden, verhalten sollte, hatte man in Wien sich anders besonnen. Man nahm das brandenburgische Ultimatum an[3]), und am 5. Januar 1692[4]) traf endlich auch Limbach wieder ein, mit dem nun die eigentlichen Verhandlungen eröffnet wurden.

Wenig von Bedeutung war es, dafs Johann Georg an der Sendung Kaunitzens mit dem Charakter eines Ambassadeurs aus zeremoniellen Gründen Anstofs nahm[5]). Man war in Wien darauf gefafst. Noch ehe Haxthausen einen Befehl darüber erhalten hatte, war bereits Weisung an Clary ergangen, Erkundigungen einzuziehen, wie Sachsen sich dazu stellen würde[6]). Als Sachsen ablehnte, benutzte man in Wien die Gelegenheit, einige scharfe Worte zu geben, hatte doch auch Sachsen in der letzten Zeit die Worte nicht mehr sorgsam abgewogen. Man regte auch seinerseits an, dafs man an einigen Dingen Anstofs genommen hätte[7]), aber man

---

[1]) Haxthausens Berichte, 13. (23.) Dezember, 27. Dezember (6. Januar) (5).

[2]) Johann Georg an Haxthausen, 22. Dezember (1. Januar) (5).

[3]) Pribram 81.

[4]) Haxthausens Bericht, 27. Dezember (6. Januar) (5).

[5]) Vgl. Fester 108ff., Helbig 355, die beide die Bedeutung dieses Vorfalls überschätzen.

[6]) Erst am 10. (20.) Dezember konnte Haxthausen berichten, dafs Kaunitz diesen Charakter erhalten sollte, bis dahin war darüber nichts bekannt geworden (5). Unterm 27. Dezember erging Anfrage an Clary, der 1. Januar 1692 antwortete (W. St.).

[7]) Baron Polheim, so sagte man, habe in Berlin dem kaiserlichen Gesandten nicht die erste Visite geben wollen, worauf Haxthausen entgegnete, es sei Sitte, dafs der zuletzt ankommende Gesandte von dem in loco seienden die erste Visite erwarte. Dann war um eines Formfehlers willen ein Schreiben Johann Georgs an den Römischen König zurückgegeben worden, Johann Georg aber hatte es nicht wieder zurückge-

gab ohne weiteres nach, und da Kaunitz als Geheimer Rat nicht mit dem Charakter eines einfachen Envoyé gehen wollte, griff man wieder auf Clary zurück, der endlich im Januar 1692 nach Dresden geschickt wurde.

III.

Die sächsische Politik hatte in diesem Zeitraum eine bedeutsame Wendung genommen. Ein neuer Herrscher war an die Spitze des Staates getreten, neue Grundsätze waren damit in die Politik des Landes eingezogen. War bisher die sächsische Politik im grofsen ganzen im Schlepptau der österreichischen gelaufen[1]), so suchte sie sich jetzt loszutrennen und selbständig zu werden.

---

schickt; darüber beschwerte sich jetzt Königseck. Man verwunderte sich, dafs Haxthausen keine Audienz bei der Kaiserin und dem römischen König genommen. Haxthausen aber war nur dem Beispiele der übrigen fremden Gesandten gefolgt; vgl. Haxthausens Berichte vom 1. (11.) November und 31. Dezember (10. Januar) (5).

[1]) Vgl. S. 8_6. Ein Zeugnis für den Ruf der sächsischen Politik gibt die seit 1692 im Haag erscheinende Monatsschrift der „Lettres historiques". Als im Jahre 1692 die sächsischen Truppen vom Kriegsschauplatze abberufen wurden, schrieben sie (S. 580) am 8. April: „Les plus sensez croyent que ces Troupes reviendront bientôt dans les lieux d'où elles sont parties; ne pouvant s'imaginer que l'Electeur de Saxe, dont la Famille a toûjours été fortement attachée aux interêts de l'Empereur, veuille s'en séparer présentement. Il est bien vrai que les François ne negligent rien pour l'engager dans leur parti et qu'ils lui ont offert pour ce sujet plus de cent mille écus par mois; mais on sait aussi qu'il les a généreusement refusez . . . . Tout ce que cet éloignement des Troupes Saxonnes produira aparement c'est qu'on en commencera la campagne un peu plus tard. Il est même vrai que si elles reviennent bientôt, elles y seront encore à tems". Derselben Hoffnung sind sie noch 12. April. Am 7. Juni noch behauptet der Verfasser, gewifs zu wissen, dafs der Kurfürst „est entièrement avec l'Empereur", dafs die Truppen an den Rhein marschieren würden, die sächsischen Fürsten seien immer eng mit Österreich verbunden gewesen. Erst am 6. Juli heifst es, man beginne zu glauben, dafs die Sachsen zu Hause bleiben.

Am 23. September[1]), kaum dafs ihm der Tod seines Vaters gemeldet worden war, ergingen Befehle an die beiden Bose nach Nürnberg und nach Wien: Johann Georg verlange sonder Verzug den Abschlufs der Traktaten, sonst werde er heimmarschieren, „welches letztere unfs dann, izt beschaffenen Zustande nach auch wohl am verträglichsten fallen wirdt, indehm Wir Unsere Armée, bevorab künfftiger Campagne halber, selbsten mächtig bleiben, darüber die freye Handt behalten und was Wir wollen, damit thun und lafsen können." Das Selbstbewufstsein und die Tatenlust des jungen 23jährigen Kurfürsten[2]) spricht sich darin aus, denn an sich war gerade damals kein besonderer Grund zu so schroffer Sprache; eben erst hatte der Fränkische Kreis die von Johann Georg III. gestellten Bedingungen angenommen.

Und diese Politik sieht von vornherein nur auf das eigene Interesse. Kein Gedanke, um des Kaisers oder des Reichs willen irgend etwas zu opfern. „Mr. le pr. El. ne laissera pas l'armée hors de son pays qu'a des bonnes enseignes ..... Wir müfsen Verpflegung auff die armee haben, wafs sollen wir dafs geldt aufs sachsen führen undt in ander lender unsere soldaten bezahlen," schrieb Schöning an den jüngern Bose noch vor Johann Georgs III. Tode[3]). Und wir sahen,

---

[1]) 13. (23.) September (2).

[2]) Flathe II_{264} legt den Geburtstag des Kurfürsten fälschlich auf den 18. November, statt 18. Oktober, vgl. Posse, die Wettiner, Genealogie des Gesamthauses Wettin, Tafel 29. Doch ist 18. Oktober alter Stil = 28. Oktober neuen Stils, vgl. Willius Diarium am 18. (28.) Oktober (11).

[3]) In jenem undatierten Postskriptem Schönings, vgl. S. 19_1. Derselbe Geist spricht aus einem Briefe Schönings an den jüngeren Bose vom 1. (11.) Mai 1692 (12): „Dafs mann übrigens die gegenwärtige Conduite unseres Hoffes, da mann nicht wie ein Pachtbauer umbsonst zu dienen sich verstehen will, mir und meinen Consiliis imputiren will, mufs ich dahin gestellt seyn lafsen. Ich habe dishalb ein gut Gewifsen, und thue alles, wafs ich hierbey thue zu Beobachtung Sr. Churf. Durchl. hohes interesse sonder das geringste privatabsehen, mufs indefsen die Leuthe reden lafsen".

welch hohe Anforderungen man an den Fränkischen Kreis stellte. Und als man sie stark hatte einschränken müssen, wahrte sich der Kurfürst ausdrücklich für den künftigen Sommer die Freiheit des Handelns.

Die Forderungen, die man in Wien erhob, waren in festem Tone gehalten. Falsche Beschuldigungen wies man gebührend zurück. Und als man in Österreich keine Hilfe fand, half man sich selbst. Wir sahen, wie man mit den Kreisen ohne Österreichs Hilfe abschlofs, mit welcher Energie Johann Georg, namentlich in Schwaben vorgehen wollte, und gegenüber Frankfurt beschritt er wirklich den Weg der Selbsthilfe.

Es war Anfang Oktober, eben hatte der Fränkische Kreis Johann Georgs ermäfsigte Bedingungen angenommen, als man beschlofs, mit Waffengewalt Frankfurt zur Zahlung der schuldigen Subsidien zu zwingen[1]). Generalmajor von Zinzendorff rückte vor die Stadt und blockierte sie. Es blieb ihr nichts übrig, als die Zahlung der geschuldeten Summe zu versprechen[2]).

Mit welch durchgreifender Energie man handelte, zeigt auch die Art, wie Johann Georg dem Versuche seines Vetters, des Herzogs Christian II. von Merseburg, entgegentrat, sich von den Schriftsassen von Delitzsch, Zörbig und Bitterfeld, die der Kurfürst für sich beanspruchte, huldigen zu lassen[3]).

Am 28. Oktober, fünf Wochen nach dem Hinscheiden Johann Georgs III., war Christian I. von Merseburg hochbetagt

---

[1]) In dem Konzept von Haxthausens Instruktion nach Wien vom 26. September (6. Oktober) (5) hiefs es ursprünglich, er sollte wie Bose nachdrückliche Verordnung an Mainz und Frankfurt verlangen. Das ist gestrichen und eingesetzt: man zweifle, dafs der Kaiser solche Verordnung ergehen lassen habe, man scheine die Zahlung ins weite Feld ziehen zu wollen, man müsse sich selbst zu helfen suchen, Haxthausen solle es dahin zu dirigieren suchen, dafs es am kaiserlichen Hofe genehm gehalten werde.

[2]) 27. Oktober, vgl. Fester 106.

[3]) Vgl. Gretschel a. a. O. $II_{478, 437, 456}$.

gestorben[1]). Mit unglaublicher Geschwindigkeit hatte sein Sohn Christian II. sofort Anstalten getroffen, überall in seinem zerstreuten Lande die Huldigung einzunehmen[2]), ohne sich mit dem Kurfürsten über die Streitpunkte ins Einvernehmen zu setzen. Aber sofort liefs der Kurfürst in Delitzsch, Zörbig, Bitterfeld, Brehma, endlich auch in Merseburg selbst Truppen einrücken[3]), verhinderte in Merseburg die Wahl Christians zum Administrator des Stifts und zwang ihn so, sein Vorgehen zu entschuldigen[4]). Erst dann liefs Johann Georg die üblichen Beileidsbezeugungen und seine Gratulation ablegen, gestattete die Wahl zum Administrator und liefs die Truppen wieder abmarschieren.

* * *

Diese Politik ruhte im Grunde auf den Schultern des Generalfeldmarschalls Hans Adam von Schöning. Zwar überliefs sich der junge Kurfürst nicht willenlos Schönings Leitung. Im Gegenteil. Er wollte selbst die Zügel der Regierung halten, und es hat ihm dazu an Arbeitslust nicht gefehlt. Schon nach Johann Georgs III. Abreise vom Hauptquartier gab es einen Zwist zwischen dem Kurprinzen und Schöning, weil diesem alle Vollmacht zur Erledigung der Geschäfte übertragen worden war, Johann Georg aber nichts

---

1) 18. (28.) Oktober, Theatrum Europäum XIV_{116}, 76 Jahre alt; Müllers Annalen.

2) 19. (29.) Oktober bereits nahm er in Delitzsch, Zörbig und Bitterfeld die Huldigung ein. Johann Georg an Haxthausen, 27. Oktober (6. November) (5): noch „ehe der fürstl. Cörper erkaltet“.

3) Wie man sich zu helfen wufste, da doch die meisten Truppen im Felde waren, zeigt Clarys Bericht, Teplitz, 6. November, (W. St.): Schöning sei am 31. Oktober in Dresden angekommen, wo selbigen Abend „mit zuziehung defsen Perschon geheimber Rath gehalten worden seye, worauff den 2. dieses die Stadt Thor solang gesperret worden, biefs solche Sambt denen Wällen mit Burgern besetzet, hingegen die Soldaten Wachten weggenommen, welche wie auch die übrige Guarnison Selbigen abent eingeschüffet undt die Elbe hinunter . . . . . geführet worden“.

4) Die Belege, Aktenverzeichnis Nr. 13.

zu tun übrig blieb. Der Streit war damals in Güte beigelegt worden, indem Schöning dem Kurprinzen Anteil an den Geschäften gewährte[1]). Nach seinem Regierungsantritt sehen wir Johann Georg eifrig bemüht, sich eingehend über Sachsens Verhältnisse zu unterrichten. Den jüngern Bose tadelte er, weil er nicht ihm, sondern Schöning zuerst Bericht einsandte[2]), und dieser selbst hielt es für geraten, darum an Bose zu schreiben[3]). Und als der Kurfürst nach Dresden zurückgekehrt war, fiel der Eifer auf, mit dem er an den Sitzungen des Geheimen Rates teilnahm[4]).

Aber den Charakter der sächsischen Politik hat er nicht bestimmt. Bis zu seiner Gefangennahme durch den Kaiser war Schöning der eigentliche Leiter der sächsischen Politik. In ganz hervorragender Weise hat er es verstanden, das Gemüt des jungen Kurfürsten zu lenken. Sein Einfluſs war der allein herrschende am sächsischen Hofe. Die rein sächsische Politik, die er trieb, die groſsen Aussichten, die er dem Kurfürsten eröffnete, werden es gewesen sein, weshalb Johann Georg so fest an ihm hielt und seinen Verlust so schwer beklagte.

Aber auch Schönings Persönlichkeit an sich muſs auf Johann Georg Eindruck gemacht haben, denn schon der Kurprinz war ihm völlig ergeben, wie General Caprara bezeugt[5]).

---

[1]) Vgl. S. 18_4.

[2]) Johann Georg an Bose, 23. September (3. Oktober) (2).

[3]) Schöning an Bose 20. (30.) September (2): Bose solle seine weiteren Berichte „recta“ an den Kurfürsten richten und ihm (Schöning) „nur etwa abschrifft davon zuschicken wiewohl ich sothane original relationes mehrentheils zu lesen bekomme, auſser wenn etwas particulieres darin enthalten seyn möchte“.

[4]) Clarys Bericht, Teplitz, 9. November (W. St.): Gersdorff zu dem österreichischen Sekretär Janus: „Sie (der Kurfürst) weren alſs ein junger Herr, undt der die Regierung erst angetretten, quietis et pacis amantissimus, stets fleiſsig im Geheimen Rath und lieſsen Ihnen alle Sachen sehr angelegen seyn“.

[5]) Klopp, a. a. O. 5_{293}.

Das deutlichste Zeugnis aber ist die Bestallungsurkunde, die Johann Georg zwei Tage nach seines Vaters Tode Schöning ausstellte. Er bestätigte ihn darin in seiner Stellung als Wirklichen Geheimen und Geheimen Kriegsrat, erhob ihn zum Generalfeldmarschall, während er bisher nur Feldmarschall war, und erklärte ausdrücklich — ein Plus gegenüber dem Bestallungsdekret Johann Georgs III.[1]) — „Seiner ungehört, keine Ungnade auf ihn (zu) werffen, sondern wenn Uns wider Ihn etwas fürgebracht werden solte, Ihn darüber zu vernehmen und mit seiner Verantwortung nicht allein schriftlich, sondern auch mündlich zu hören.“ Er wolle ihn „Zeit seines Lebens“ in seinem Dienst behalten. „Wir erbieten Uns auch, dafs, wenn Unserm Feldmarschall dieser seiner Bedienung oder Uns geleisteten Dienste wegen einige Gefahr und Verfolgung zustofsen oder Er an seinen Lehn und Güthern angefochten werden möchte, Wir Uns auf solchem Fall Seiner in Churf. Gnad. treulich annehmen, Ihn wider alle Gewalt schützen und diefsfalls schadlohs halten.“ „Sollte Er auch in Unsern Diensten (Welches Gott verhüte) gefangen werden, wollen Wir Ihn auf Unsere Kosten rançoniren und erledigen.“ Gerade diese letzte Versicherung wurde von besonderer Wichtigkeit.

Dafs Schöning trotz des Befehls an Bose, direkt an Johann Georg zu berichten, von allem Wichtigen Kenntnis erhielt, bezeugt er selbst[2]). Und der jüngere Bose rechnete ja auch Schöning das Verdienst des günstigen Vertragsabschlusses mit dem Fränkischen Kreise zu. Desgleichen wurde das Vorgehen gegen Merseburg auf Schöning zurückgeführt[3]).

Freilich hatte auch sein Einflufs eine Grenze. Wenn er auch der einzige am Hofe war, von dem Johann Georgs

---

[1]) Beide Urkunden bei K. W. von Schöning, des General-Feldmarschalls Hans Adam von Schöning Leben und Kriegsthaten. Berlin 1837. S. 225/6, 230/4.

[2]) Vgl. S. 49_3.

[3]) Vgl. S. 48_3.

Politik und Stellungnahme abzuhängen schien, wenn er es auch war, der, wie der hannöversche Gesandte in Dresden Baron Grote zum französischen bemerkte, Regen und Sonnenschein am Hofe machte[1]), so mufste er doch mit den Charaktereigenschaften des Kurfürsten rechnen.

Der glühende Ehrgeiz, den Schöning in Johann Georg auf alle Weise zu schüren suchte, das Streben nach Machterweiterung und gröfserer Geltung im Reich, fand Hemmnisse in dem leicht verletzbaren Stolz und in der Hartnäckigkeit des Fürsten, mit der er an einmal gefafsten Entschlüssen festhielt[2]).

Er war ein echtes Kind des „Zeitalters der Etikette, der Rangsucht und feierlichen Repräsentationsformen"[3]). Die Täuschung, die sich Hannover ihm gegenüber hat zu schulden kommen lassen, hat er leicht und rasch überwunden[4]), die Beleidigung, die ihm der Kaiser vor aller Welt mit der Gefangennahme seines Generalfeldmarschalls, seines vertrautesten

---

[1]) Bericht Asfelds, des französischen Gesandten an Johann Georg, Leipzig, 19. Januar 1692. P. A. Aff. Etrangères, Saxe corresp.: „... Schöning, qui pour ainsi dire faisait la pluie et le beau temps en cette Cour".

[2]) Vgl. z. B. Clarys Bericht, Dresden, 31. März 1692 (W. St.): Er zweifelt, ob er die Bedingungen für den kommenden Feldzug erhalten werde „weilen Er (der Kurfürst) also beschaffen, das mann ihm von seinen einmahl gefasten Vorsaz nicht leicht abwendig machen kenne. Sodafs ich davuor halte, wann gleich Hannover wieder auf die gute Parthey gebracht werden sollte, der Churfürst sich nicht daran kehren, sondern seine Trouppen nacher haus ziehen; solche von anderweitigen Subsidien zu unterhalten trachten, und solche bifs $\frac{m}{20}$ Mann wie man vorgiebt versterken auf alle weifs trachten werde".

[3]) Erdmannsdörffer II_{102}. Das Leben an seinem Hofe luxuriös, sittenlos, voller Feste, wie es für die ganze Zeit Zwiedineck-Südenhorst a. a. O. S. 262ff. schildert. Vgl. auch Flathe II_{289}.

[4]) Iltens Bericht, 4. (14.) November 1692 (14): „Une chose que ie ne comprend pas est que S. A. E. ait restité (= resisté) aux porçecutions de la frence et de ses offres pour abandonner nautre affaire electorat, mais ce prince a montre dans cette occasion qu'il est hom de parolle et fermée. C'est un grand bonheur . . . . ."

Ratgebers, zufügte, niemals. Genugtuung dafür zu erhalten ist der Kern seiner Politik seit der Mitte von 1692[1]).

Wenn er seinen Vettern gegenüber so streng auf seinen Rechten bestand, wenn er Kaunitz' Sendung mit dem Charakter eines Ambassadeurs sich verbat, so geschah das, um seiner Würde nichts zu vergeben. Dafs seine Mutter als „Königliche Prinzessin" den Vorrang vor seiner Gattin, der „Regierenden Kurfürstin", in Anspruch nahm, hat ihn schwer erzürnt[2]). Und die Übersendung des Hosenbandordens durch Wilhelm III. Anfang 1693 hat ihn mit nichten erfreut, er meinte, dafs seiner kurfürstlichen Würde zu nahe getreten worden sei[3]).

Der Schmeichelei war er darum sehr zugänglich, wenn sie nur seine bedeutende Geltung im Reich und sein Ansehen im Munde führte[4]). Die Rede, dafs das Wohl der Ver-

---

[1]) Helbig trifft den Kernpunkt der Frage nicht, wenn er sagt (S. 363), dafs die Befreiung Schönings der leitende Gesichtspunkt gewesen sei. Aus Iltens Berichten (14, 15, 16) wissen wir, dafs Johann Georg sich begnügt hätte, wenn ihm der Kaiser nur irgendwie Genugtuung gegeben hätte, etwa durch die Erklärung, dafs seine Autorität engagiert wäre, und er darum Schöning nicht freilassen könnte, ein Vorschlag, der vom Kurfürsten selbst ausging; Iltens Bericht 16. (26.) September 1692 (14).

[2]) So berichtet der Brandenburgische Gesandte Chwalkowski, 11. (21. ?) Dezember 1692 (16): Weil der dänische Gesandte des Kurfürsten Mutter habe benutzen wollen, habe er (Chwalkowski) gegen den Kurfürsten „mit Fleifs die vorhin von Ihro Hoheit praetendirte range wegen der ersten audientz wieder auf die Bahn gebracht". Der Kurfürst habe „auf diese ungegründete praetension sehr lofsgezogen".

[3]) Iltens Bericht, 13. (23.) Januar 1693 (14): Man will Colt (dem Überbringer des Ordens) nicht alle Ehre tun, die er verlangt, „il pretend avoir six caros a six chevau quand il sera menè à l'audience on ne veut luy en donner davantage qu'a nous c'est a dire trois, comme on fait aux envoye de l'empereur et Roy, Enfin il (Colt) est noullement content ie luy ay fort prie de ne pas trop pousser la chose par des raison que ie nose dire de peur de le voir renvoye avec son ordre, car l'on s'en mocque icy, ie voudrois qu'il fut venu sans cela".

[4]) Chwalkowskis Bericht, 11. (21. ?) Dezember 1692 (16): Er be-

bündeten von ihm abhänge, hat wesentlich zum Abschlufs des Dresdener Traktats im Februar 1693 beigetragen.

Wie weit sein Jähzorn, der uns einstimmig berichtet wird[1]), von unheilvollem Einflufs gewesen ist, läfst sich nicht erweisen, wohl aber kommt wiederholt zu Tage, wie die Hartnäckigkeit, mit der er einem einmal gefafsten Gedanken nachhing, hemmend die Verhandlungen beeinflufst hat[2]).

* * *

Wie nahm nun dieses neue Regiment Österreichs vertragswidriges Verhalten auf?

Man hatte mehr erreicht, als Johann Georg III. bisher gelungen war. Man hatte Winterquartiere erhalten, nachdem zwei Jahre hintereinander die Truppen hatten zurückgeführt werden müssen, und zwar, wenn auch nicht mit voller Verpflegung, die doppelte Anzahl, als im Torgauer Rezefs bedungen worden war, denn den Abschlufs mit Schwaben setzte man als sicher voraus. Man hatte auch Frankfurt genötigt, sich

---

merkt, dafs „übelwollende" sich „meisterlich zu bedienen wifsen, dafs Sie (der Kurfürst) von allen seiten gesuchet werden" „wie Sr. Chfstl. Dhl. nunmehr sehen, dafs Ihre maximen weit befser, als die Alt Sächsischen, da man blindhin auf ein Jeder winken des Kaysers gefolget wehre, und hergegen nunmehr fast von allen Puissancen in und aufser Deutschland caressiret würde".

[1]) So Sternbergs (kaiserl. Gesandter in Dresden) Bericht vom 2. Februar 1693 (W. St.): „Dieser von gewohnheit aufs emportierliche Churfürst". Friedrich August, Johann Georgs Bruder, selbst schreibt (Haake, Histor. Vierteljahrsschrift III_{397}): Johann Georg war „von gemiette zornig und mellanquollich"; (III_{399}) „On se dressait à moi pour détourner souvent mon frère des choses violentes à quoi il inclinait".

[2]) Die Charakteristik Johann Georgs bei Flathe II_{365} f. bedarf sehr der Nachprüfung. So sagt Flathe, er sei mit grofser Körperkraft ausgestattet gewesen. Sein eigener Bruder berichtet a. a. O. S. 397: er „wahr von natur und glietmassen schwag", und Clary schrieb kurz nach seiner Ankunft in Dresden, 6. Februar 1692 (W. St.): Friedrich August werde ihm wohl folgen, wenn Johann Georg nicht bald heirate, da er nicht von der „gesundesten Complexion".

zur Zahlung der schuldigen Gelder zu verpflichten. — Aber das war auch alles. Die übrigen Gelder konnte man nicht erhalten. Der Kaiser rührte keinen Finger darum. Wohl aber gab man Sachsen anzuhören, daſs man nur sehen müſste, wie man Brandenburg befriedigen, wie man Braunschweig-Lüneburg zur „guten Partei“ bringen könnte. Das Mandatum restitutorium wurde verweigert, um Hannover keinen Anstoſs zu geben.

Wer sollte unter solchen Umständen noch Vertrauen zu Österreich haben, das nichts tat, den Torgauer Rezeſs, den es unterzeichnet hatte, zur Ausführung zu bringen? Sollte man wieder wie 1689 und 90 sich hinhalten lassen und schlieſslich leer ausgehen? Warnte doch selbst der englische Gesandte in Wien, Sachsen dem Gemeinwohl zum höchsten Schaden und Nachteil vor den Kopf zu stoſsen[1]).

Auch Österreichs Verhandlungen mit Gotha schienen Sachsen verdächtig. Am 13. Mai 1689 hatte Johann Georg III. einen Vertrag mit den Ernestinern geschlossen, nach dem deren Truppen in Stärke von einem Regiment zu Pferde und zwei Regimentern zu Fuſs zur kursächsischen Armee stoſsen sollten. Der Vertrag war auf drei Jahre geschlossen, lief also im nächsten Frühjahre ab. Wohl in Rücksicht darauf hatte sich Johann Georg aufrichtig bemüht, auch für die ernestinischen Truppen bei den Kreisen Winterquartiere zu erhalten[2]). Es war aber vergeblich gewesen. Kreise und Kaiser, der um Fürsprache gebeten worden war, hatten abgelehnt[3]).

Auf Ersuchen von Weimar und Eisenach — Gotha hielt sich zurück — hatte Johann Georg auf Schönings Befür-

[1]) Boses Bericht, Wien, 15. (25.) Oktober (4): „weil zu befahren, daſs Ew. K. Dchl. über sothane proceduren, und da Sie zu Ihrer billichen anforderung nicht gelangen könnten, dem Publico zum höchsten Schaden und Nachtheil disjoustiret (?) werden dürfften“.

[2]) Johann Georg an jüngeren Bose, 13. (23.) September (2).

[3]) Boses Bericht, Nürnberg, 23. September (3. Oktober) (2), Konferenz in Wien, 2. (12.) Oktober (4).

wortung eingewilligt, dafs deren Truppen anstatt einer gleichen Anzahl der Seinigen Quartiere erhalten sollten, natürlich ohne Verpflegung. Immerhin war es ein Entgegenkommen. Hofrat Werther, der mit diesem Bescheid an die Fürsten geschickt wurde, erhielt denn auch gebührenden Dank[1]).

Auch nach Gotha wurde Werther geschickt, angeblich um Johann Georgs Wunsch auszudrücken, die neugeworbenen Regimenter in seine Dienste zu nehmen[2]), in Wahrheit wohl um auszukundschaften, was der Kaiser mit Gotha verhandelte. Dafs man nicht mit Unrecht Besorgnis hegte, beweist der Versuch des Kaisers, die Ernestiner zu bewegen, die Truppen, die sie bisher mit den kursächsischen vereinigt hatten, ihm zur Verfügung zu stellen[3]).

Es ist nicht zu erwarten, dafs Johann Georg, der so kraftvoll begann, auf des Kaisers Verhalten hin sich grollend zurückgezogen und auf bessere Zeiten gewartet haben wird. Man fühlte sich. Die 12000 Mann, die man zu bieten hatte, fielen schwer ins Gewicht, und man sah darauf, es nicht zu mindern. Wie schon Johann Georg III. es gehalten hatte, machte man es sich zum Grundsatz, diese Truppen immer zusammenzuhalten[4]), sie nicht zu verzetteln, wie Brandenburg

---

[1]) Momorial Werthers vom 18. (28.) Oktober, Antwort der Fürsten 24. Oktober (3. November), 28. Oktober (7. November) (17).

[2]) Memorial Werthers: er wisse, dafs Johann Georg „einiges Absehen auf theils Neugeworbene Gothaische Regimenter, um selbige in Unsere Dienste zu übernehmen, gemacht, und dieser Intention nochmals inhaeriren“.

[3]) Herzog Albrecht von Sachsen-Coburg an Johann Georg, 9. (19.) Februar 1692 (18): Der Kaiser forderte ihn unter dem 29. Dezember 1691 mit Hinweis auf seinen Vertrag mit Gotha (vgl. S. 32_3) auf, die ernestinischen Regimenter sollten ungetrennt bleiben und unter kaiserlichen Befehl treten. Der Herzog sollte Weimar in diesem Sinne zu bestimmen suchen. Doch hatte der Herzog in Rücksicht auf seinen Vertrag mit Kursachsen abgelehnt.

[4]) Schöning, Knoch und Bose an Johann Georg, Nürnberg, 3. (13.) Oktober (2): „und ist uns auch gehorsamst wifsend, wie Eu. Churf. Dhl[t]. nicht gesonnen, Dero Armée gerne theilen zu lafsen“. Johann Georg an Haxt-

zu tun pflegte[1]), indem man einige tausend Mann hierhin, einige tausend dorthin gegen Subsidien sandte. Der Torgauer Rezefs ist eine Frucht dieses Prinzips.

Es galt einen Ausweg zu suchen. Wo aber bot sich ein solcher? Anschlufs an Österreich war nicht möglich, so lange es die Erfüllung des Rezesses verweigerte. Das bedingte aber zugleich auch eine Zurückhaltung von den Mächten der Grofsen Allianz überhaupt. So blieb nur ein Anschlufs an die neutralen Mächte übrig, an Schweden oder Dänemark.

Mit letzterem war das kurfürstliche Haus durch enge verwandtschaftliche Bande verknüpft. Johann Georgs Mutter, Anna Sophie, war die Tochter Friedrichs III. von Dänemark, die Schwester des damals regierenden Königs Christian V. Eben sollten durch eine Heirat diese Beziehungen aufs neue befestigt werden. Seit drei Jahren war Johann Georg mit Sophie Hedwig, der ältesten Tochter Christians V., verlobt[2]). Unmittelbar vor Johann Georgs III. Tode waren die Ehepakten abgeschlossen worden. Die Vermählung stand unmittelbar bevor. Nur der Tag der Hochzeit war noch nicht festgesetzt[3]).

Aber war von Dänemark viel zu erwarten? Dafs es zu Frankreich neigte, wissen wir. Es genofs auch unter den Verbündeten kein Vertrauen, und es scheint, als habe es wirklich Sachsen Anträge in französischem Sinne gestellt[4]). In-

hausen, Dresden, 30. Mai (9. Juni) 1692 (5): Nach Ungarn würde er keine Truppen schicken, um sie nicht zu „vereinzeln".

[1]) Pribram 71, 80/1.

[2]) Laut Instruktion vom 20. (30.) Juli 1691 (19) an die beiden Gesandten Hünicke und Martini, die damals nach Dänemark gingen, um die Ehepakten abzuschliefsen, geschah die Verlobung „nunmehr vor 3 Jahren".

[3]) Abschlufs der Ehepakten am 10. (20.) September (21). Laut Bericht der beiden Gesandten, 15. (25.) Oktober (20), hatte der befürchtete Todesfall Johann Georgs III. den Abschlufs beschleunigt. Man wollte die zeitraubende Erneuerung der Kreditive und Vollmachten ersparen. Kreditiv Johann Georgs III., 20. (30.) Juli (21).

[4]) Nach Helbig, S. 357 hat Christian schon Juni 1691 nach Dresden melden lassen, dafs er, wie auch Schweden, nach Abrede mit Frankreich

des wie die Dinge lagen, konnte Sachsen dabei nicht viel gewinnen. Das mächtigere Schweden und Hannover, das soviel von sich reden machte, boten bei weitem bessere Aussichten. Der Kurfürst ergriff die Hand, die ihm Hannover entgegenstreckte.

* * *

Hannover hatte triftige Gründe, mit Sachsen Verbindung zu suchen.

Seine Lage war durch die Wiederaufnahme der Verhandlungen seitens Österreichs völlig verändert worden. Es eröffnete sich ihm jetzt wieder die Aussicht, auf friedlichem Wege durch den Kaiser die Kurwürde zu erlangen. Das mufste ihm um so lockender erscheinen, als ihm Ludwig keineswegs die Kur garantiert hatte, nur Hoffnung hatte er ihm gemacht. Und auch in der Lauenburger Frage hatte Ludwig ihm nichts versprochen[1]); das durfte er schon aus Rücksicht auf Dänemark nicht.

Ernst August beschlofs den Versuch zu machen, beim Kaiser seine Wünsche durchzusetzen. Seine folgende Taktik erklärt sich daraus. Er mufste, solange die Verhandlungen mit dem Kaiser dauerten, das Haupt der Dritten Partei bleiben, ja er mufste streben, die Bedeutung dieser Partei noch zu

---

neutral bleiben würde. Nach Clarys Bericht, 27. November 1691 (W. St.), besorgen einige (in Dresden): „dafs Künfftig die dänischen consilia bey diesem Hoff praevaliren möchten“. Bericht Clarys, Teplitz, 14. Dezember (W. St.): Er erfährt von einem „guten Freunde“, dafs in der Lauenburger Sache von Dänemark wieder einige Propositionen geschehen würden. Bericht Sternbergs, Dresden, 30. Januar 1693 (W. St.): Martini, der eine der beiden Gesandten zum Abschlufs der Ehepakten 1691, teilt mit, Dänemark habe damals dem Kurfürten drei Tonnen Gold von Frankreich angeboten.

[1]) Depesche des französischen Gesandten an Johann Georg, Leipzig, 16. Januar 1692. P. A. Affaires Etrangères Saxe corresp.: Er legt dar, dafs Schöning der falschen Meinung sei, Ludwig habe Ernst August den Besitz Lauenburgs garantiert und bemerkt dazu: „j'ay estimé que je devais différer à lui faire voir qu'il était dans l'erreur“.

erhöhen, um den Kaiser seinen Wünschen um so gefügiger zu machen, oder um sofort im stande zu sein für den Fall, daſs seine Forderungen abgelehnt würden, die alten Pläne wieder aufzunehmen.

Mit äuſserster Konsequenz und meisterhaft hat das Ernst August durchgeführt, von geschickten Dienern unterstützt.

Erleichtert wurde ihm dies durch das Entgegenkommen Sachsens, das ihm aufs glücklichste in die Hand arbeitete, freilich ohne es zu wollen. Es war der Dupierte.

Hannover hatte besonderen Grund, gerade mit Kursachsen sich in gutes Einvernehmen zu setzen. Das lag an seinem Verhältnis zu Dänemark.

Es bestand zwischen Hannover und Dänemark ein natürlicher Gegensatz. Dänemark suchte Hamburg und damit die Beherrschung des Elbhandels in seine Hand zu bekommen. Hannovers Tendenzen als Inhaber des linken Ufers der untern Elbe gingen eben dahin[1]). So kommt es, daſs wir Hannover in dem Zwist zwischen Christian V. und dem Herzog Christian Albert von Holstein-Gottorp[2]) auf des letzteren Seite finden[3]). Da Schweden gleichfalls hohes Interesse an der Erhaltung des Herzogs nahm, ergab sich das gute Verständnis zwischen Schweden und Hannover von selbst. Im Bunde mit Schweden war das Braunschweig-Lüneburgische Haus die treibende Kraft auf dem Altonaer Kongreſs gewesen, und nur die Sorge vor dem Kriege, mit dem die beiden Mächte drohten, hat

---

[1]) Vgl. dazu Havemann, Geschichte der Länder Braunschweig und Lüneburg III 328_1, Instruktion des cellischen Geheimen Rats Casper von Bothmer nach Wien, September 1691: Er soll protestieren, daſs der Preis, um welchen Dänemark seinen Beitritt zur Groſsen Allianz angeboten hatte, die Bewilligung eines Elbzolls in Glückstadt, nicht zugestanden werde.

[2]) Carlson 336ff., 365ff.; Haake 58, 96ff., 114ff.

[3]) Vgl. auch Leibniz an Limbach nach Wien, Hannover, 9. (19.) April 1691 (Werke 6_{60}f.): „Die dienste die das Haus Braunschweig dem publico gethan, und der groſse verlust, den es im vorigen teutschen Krieg erlitten, sowohl als die unsäglichen kosten, so es zur restituirung Holsteins, erhaltung Hamburgs . . . . . angewendet“.

endlich dahin geführt, dafs Dänemark sich zur Wiederherstellung des Herzogs genötigt sah[1]).

Dieser Gegensatz zu Dänemark hatte 1689 noch eine Verschärfung erfahren, als Georg Wilhelm von Celle Lauenburg besetzte. Jetzt griff diese aufkommende Macht, das Haus Braunschweig-Lüneburg, auf das rechte Elbufer über, sie wurde unmittelbarer Nachbar des Herzogs von Gottorp und ihre Beziehungen zu Hamburg mufsten jetzt noch enger werden.

Wie die Lüneburger Herzöge es vornehmlich waren, denen der Herzog von Gottorp die Wiedereinsetzung in seine von Dänemark besetzten Lande dankte, so setzte seitdem Dänemark all seine Kräfte daran, sie aus Lauenburg wieder zu verdrängen. Wie die Lüneburger den Gottorper unterstützten, so nahm sich Dänemark der durch die Primogenitur entrechteten jüngeren Söhne Ernst Augusts an und leistete der älteren Linie des Braunschweigischen Hauses, den Wolfenbüttlern, die eifersüchtig und neidisch auf die aufstrebende jüngere Linie sahen, jeden erdenklichen Vorschub[2]). Es hat mit Frankreich zusammen nach Ernst Augusts Ausscheiden aus der Dritten Partei die gröfsten Anstrengungen gemacht, Sachsen zu gewaltsamem Vorgehen gegen Hannover mitzureifsen und ihm Lauenburg wieder zu nehmen. Schliefslich kam es ja auch zum Einrücken dänischer Truppen in Lauenburg im Jahre 1693, und nur das Eingreifen dritter Mächte verhinderte einen ernsteren Kampf[3]).

---

[1]) Es war nur vorübergehend und wohl durch Frankreich vermittelt, wenn Frühjahr 1691 Ernst August in Schweden beantragen konnte, mit Dänemark gemeinsam vorzugehen; vgl. S. 6.

[2]) Erdmannsdörffer II_{49}. Schaumann, Gesch. der Erwerbung der 9. Kur. Zeitschrift des hist. Ver. f. Niedersachsen 1875, S. 14, 22ff., 33ff. Havemann, a. a. O. III_{303}ff. Haxthausen meint in seinem Bericht vom 21. (31.) Januar 1692 (5): Hannover scheine sich nicht eher für den Kaiser zu entschliefsen, bis es versichert sei, dafs man dänischerseits ein beträchtliches Corps schicke.

[3]) Bodemann, Jobst Hermann von Ilten, Zeitschrift des histor. Ver. f. Niedersachsen 1879, S. 42, 45.



Die nahen Beziehungen Sachsens zu Dänemark — auch auf dem Altonaer Kongreſs waren sie zu Tage getreten[1]) — muſsten Hannover darum unbequem sein. Die Lauenburger Frage gab beiden Mächten ein gemeinschaftliches Interesse[2]). So spricht sich schon in Iltens Instruktion vom 13. Januar 1691[3]) bei seiner Gesandtschaft nach Dresden Ernst Augusts Besorgnis aus, wenn es darin heiſst, daſs er an den zwischen Dänemark, Sachsen und Brandenburg gepflogenen Unterhandlungen keinen Anstoſs nähme; er sei versichert, Sachsen werde sich zu nichts bewegen lassen, was ihrer vertraulichen Union hinderlich sei. Oder wenn er in der Instruktion vom 26. Februar[4]) etwaige Bedenken zu zerstreuen sucht, daſs nämlich die mit Schweden zu treffenden Abmachungen das Verhältnis zu Dänemark nicht berühren würden.

Nun war es gewiſs nicht erfreulich für Hannover, zu hören, wie noch zu Johann Georgs III. Lebzeiten eine sächsische Gesandtschaft nach Dänemark ging, um die Ehepakten abzuschlieſsen, und daſs diese wirklich am 20. September, durch Johann Georgs III. schwere Krankheit beschleunigt, zum Abschluſs kamen.

Dazu hatte es des Herzogs Miſsgeschick gewollt, daſs einige Wochen vorher, am 12. August, sein Verbündeter, der Herzog Friedrich von Gotha, der mächtigste unter den Ernestinern, gestorben war[5]), die Vormundschaftsregierung aber für den noch unmündigen Sohn Friedrichs sich wieder den Verbündeten anschloſs[6]). Der Verlust war um so schwerer für Ernst August, als er in dem Herzog einen Bundesgenossen gehabt hatte, der dieselben Ansprüche wie Kursachsen auf

---

[1]) Haake 18ff.

[2]) Vgl. auch S. 36$_1$ Haxthausens Bericht vom 29. November (9. Dezember) 1691.

[3]) Aktenverzeichnis 8.

[4]) Aktenverzeichnis 9.

[5]) 2. (12.) August, Theatrum Europäum XIV$_{229}$. Müllers Annalen.

[6]) Vgl. Maystetters Bericht, 18. Oktober 1691 (W. St.), vgl. S. 32.

Lauenburg machen konnte und auch wirklich die kursächsischen Forderungen bestritt. In der Tat wurde dieser Todesfall wie eine Niederlage Ernst Augusts angesehen[1]).

Der Tod Johann Georgs III. mufste den äufsern Vorwand hergeben für die Absendung des Kriegsrats Ilten, der schon im Anfang des Jahres die Mission nach Dresden erhalten hatte. Einen ebenso plausiblen Vorwand für intimere Besprechungen bot die Lauenburger Frage, die man auch bei den früheren Verhandlungen vorgeschützt hatte. Natürlich vermochte man dennoch nicht, den Verbündeten Sand in die Augen zu streuen. Hannovers Schritte wurden argwöhnisch verfolgt, und man entsann sich jetzt wohl, dafs es schon einmal versucht hatte, Sachsen auf seine Seite zu ziehen[2]).

* * *

---

[1]) Vgl. die Instruktion Iltens vom 12. (22.) April 1691, S. 6_1. Schon 15. Januar 1691 (Droysen IV_1 285_{140}) wies Brandenburg Sachsen auf die Verbindung Hannovers mit Gotha hin. Boses Instruktion nach Wien vom 27. Juli (6. August) 1691 (4) macht Besorgnisse darum geltend. Johann Georg III. hat sogar daran gedacht, die Vormundschaft für sich in Anspruch zu nehmen als „Caput familiae“, es wurde aber vom Geheimen Rat als undurchführbar widerraten: Geheime Rat an Johann Georg, Dresden, 27. September (7. Oktober) in Antwort auf ein Schreiben vom 7. (17.) August (19,20): „Ohne grofse opposition und machendes Geschrey im Ganzen Haufs, auch am Kayserl. Hofe und im Römischen Reich, oder auch mit Hoffnung ... durchzukommen“, könnte er sich des Rechts der Obervormundschaft nicht anmafsen. — Wie die Todesnachricht des Gothaer in Berlin aufgenommen wurde, zeigen die Briefe des dortigen dänischen Gesandten Haxthausen an Piper (1), Berlin, 9. (19.) August: „On croit que la mort du Duc de Saxe-Gothe sera bien funeste au troisime party /: qui se forme sous ce nom — là pour être neutre :/ et surtout aux vastes desseins du Duc de Hannovre“; Berlin, 16. (26.?) August: „On se flatte icy que la mort du Duc de Saxe-Gothe a porté un coup sanglant aux affaires du Duc de Hannovre aussi bien en general qu'en particulier au regard de la possession de Saxe-Lauenburg“.

[2]) Friesen S. 236: Friesen an Wilhelm III., Dresden, 25. Oktober 1691: „On attend icy de jour en jour le comte de Caunitz de Vienne, et un autre envoyé d'Hannovre pour faire compliment à S. A. E. et pour des affaires en même tems à ce qu'on croit“. Vgl. S. 12_2.

Zu günstiger Stunde kam der Kriegsrat in Dresden an. Ende Oktober traf er dort ein[1]), in der zweiten Hälfte des November reiste er mit wichtigen Mitteilungen wieder ab[2]).

Wenn Johann Georg bei seiner Ankunft noch nicht zum Bruche mit Österreich entschlossen war, so waren die in dieser Zeit eintreffenden Nachrichten geeignet den Ausschlag zu geben. Zwar kehrte damals gerade Schöning[3]) nach Dresden zurück, den glücklich abgeschlossenen Vertrag mit Franken in der Tasche, aber alle übrigen Nachrichten lauteten ungünstig. Damals mufs Bose aus Wien zurückgekehrt sein[4]). Er konnte erzählen, dafs man dort keinerlei Anstalten traf, Sachsens Forderungen zu erfüllen, dafs man aber Brandenburg und Hannover zu befriedigen sich bemühe. Schon trafen auch Haxthausens Berichte ein, der keine Audienz bekommen konnte. Dafür konnte er melden, man rechne für gewifs, dafs 4000 münsterische, die gothaischen und 8000 Mann hannöversche Truppen zu gewinnen seien[5]). Graf Kaunitz, dessen Ankunft seit dem 19. Oktober erwartet wurde[6]), kam nicht. Aus dem Schwäbischen Kreise berichtete der jüngere Bose von den Bemühungen Capraras, den Kreis zur Aufnahme der bairischen Regimenter zu bestimmen, wodurch er Sachsens Plänen entgegenwirkte. Es kam die Nachricht, die den Kurfürsten so schwer erzürnte, dafs Schwaben die Verhandlungen abgebrochen hätte. Endlich war damals eben der erste Termin verstrichen, an dem dem Torgauer Rezefs zufolge die erste Rate der 300000 Taler

---

[1]) Clarys Bericht, 2. November (W. St.): Ilten sei vor etlichen Tagen in Dresden eingetroffen.

[2]) Clarys Bericht, 27. November, Teplitz (W. St.), dafs Ilten wieder abgereist sei.

[3]) Vgl. S. 48_3.

[4]) Wir kennen das Datum seiner Ankunft nicht.

[5]) Bericht Haxthausens, 1. (11.) November, ps. 6. (16.) November (5).

[6]) An diesem Tage traf Boses Bericht vom 4. (14.) Oktober (4) ein, in dem er Kaunitz anmeldete.

zu zahlen war, ohne dafs irgendwelche Anstalten dazu getroffen worden wären.

Unter solchen Verhältnissen wurden im tiefsten Geheimnis mit Ilten, der sich, wie früher an Flemming, so jetzt an Schöning mit seinen Vorschlägen gewandt hatte, die Unterhandlungen aufgenommen. Niemand als Ilten, Schöning und der Kurfürst wufsten darum. Die Mitternachtsstunde nahm man zu Hilfe, um das Geheimnis zu wahren[1]), und man achtete mit peinlicher Sorgfalt darauf, dafs nichts bekannt wurde. Als später einmal durch Zufall ein Schreiben Ernst Augusts an Johann Georg dem Geheimen Rat „in die Hände fiel", liefs der Kurfürst, um diesem keinen Einblick zu gewähren, die Antwort in solchen Ausdrücken abfassen, dafs der Herzog annehmen mufste, Johann Georg sei seinen früheren Erklärungen untreu geworden. Schöning mufste in einem besonderen Schreiben die Ursache dieses Verhaltens erklären und versichern, dafs der Kurfürst an seinen mündlich gegebenen Erklärungen festhalte[2]).

---

[1]) Iltens Bericht, 15. (25.) November 1692 (14): Er erfuhr damals, dafs Johann Georg nachts zwei Uhr jemanden empfangen habe, und meinte, das könne nur Jordan oder einer von Frankreich sein, und fügte zur Begründung hinzu: „enfin chacun a son tour. Il y a justement un an que j'en eut un autre (audience) à deux heur apres minuit". Dafs er öfter solche Audienzen erhalten, was sich aber wohl auch auf die Fortsetzung dieser Verhandlungen bezieht, darauf deuten folgende Worte a. a. O.: „Les audience nocturnes ie les connois . . . . ".

[2]) Anhang I_2, II_1. Der Brief Ernst Augusts kann natürlich nicht die Besprechungen mit Ilten betroffen haben. Es ist nicht denkbar, dafs ohne den Willen der Beteiligten ein solcher Brief dem Geheimen Rat zukommen konnte, auch hätte ein solcher Brief dem Geheimen Rat die Augen öffnen müssen. Vielleicht bezieht sich das Schreiben auf eine Sängerin. Zu seinem Bericht vom 14. Dezember 1691 aus Teplitz (W. St.) fügt Clary noch ein französisches Schreiben aus Dresden, 11. Dezember, ohne Unterschrift, wohl von seinem „guten Freunde". Hier wird gegen die Annahme gesprochen, dafs eine Verbindung zwischen Sachsen und Hannover bestehe, dagegen spreche z. B., dafs man „depuis peu" — Schönings Brief an Ilten war am 5. (15.) Dezember geschrieben — dem

In der Tat ist es gelungen, das Geheimnis zu wahren. Clary, der sich nicht nur auf die Mitteilungen der Geheimen Räte, sondern auch die eines „guten Freundes" stützte, war überzeugt, daſs Ilten ohne Erfolg habe heimkehren müssen, und meldete dies nach Wien[1]). Nur ganz schüchtern wagte Gersdorff, der Geheime Ratsdirektor, einen Verdacht zu äuſsern[1]), daſs Schöning etwas insgeheim ins Werk gesetzt habe. Auch der „gute Freund" hielt für möglich, daſs Schöning Ilten etwas Hoffnung gemacht haben könnte, gab aber ehrlich zu, daſs er einen Grund zu dieser Annahme nicht hätte. Er glaubte vielmehr, Dänemark würde jetzt wieder in der Lauenburger Sache einige Vorschläge machen und leichter Gehör finden[2]).

Am 25. November, so darf man annehmen, nachts zwei Uhr,

---

hannoverschen Hof „pour son grand carneval la Sig$^{\underline{ra}}$ margarita cantatrice" verweigert habe.

[1]) Clarys Bericht, Teplitz, 16. November 1691 (W. St.): Gersdorff hat Janus auf Anfrage geantwortet: Johann Georgs Intention sei „nur einzig undt allein dahin gerichtet, mit Ewer Kayl. Mayt. allezeit in guettem Vernehmen zu stehen" „welches auch dahero zu glauben, weillen obbemelter Hannoverischer minister /: wie mich ein gutter freund in Vertrauen versichern last :/ mit seinen heimlichen intriguen bey diesen Hoff noch schlecht reussiren solle". Am 27. November erfährt Clary von glaubwürdiger Seite, daſs Johann Georg treu und devot, einige fürchteten allerdings dänische Machenschaften (vgl. S. 56_4). Am 14. Dezember berichtet Clary auf eine Meldung von Janus vom 11. Dezember, daſs Gersdorff „sub juramento versichern Könte, daſs so wenig er vor seine Persohn, also auch ein consilium hiervon daſs geringste nicht wieste, auch davon nichts vorgekommen, undt wenn es geschehen, er zu dem, so von Hannoverischer seite vorgegeben, nicht gerathen haben, auch solches Künftig nicht thun würde, Eſs were iezo ein ander Regiement, und Könte sein, daſs mit jemand anders /: womit er meines erachtens auff dem General Schöning geziehlet :/ dieſsfahls geredet worden"; Gersdorff glaube aber doch nicht daran. Auch der „bekannte freund" versichert nichts zu wissen. Er und Gersdorff halten alles für hannöversche Intrigue. Clary ist denn auch überzeugt, daſs dies Gerede von Hannover „ein bloſses von denen Frantzösisch gesinnten erdichtetes Spargiment".

[2]) Clarys Bericht, 14. Dezember.

fand die wichtigste Unterredung statt[1]), in der Johann Georg, aber nur mündlich, sehr weitgehende Erklärungen abgegeben hat[2]), über deren Inhalt wir leider keine Nachrichten haben.

Mit dem Versprechen, bald wiederzukehren, reiste Ilten mit den ihm gemachten Eröffnungen ab[3]). Ungeduldig erwarteten Johann Georg und Schöning seine Rückkehr. War man doch in seinen ferneren Entschlüssen so lange gehemmt, bis man sah, inwieweit Hannover bereit war, auf Sachsens Pläne einzugehen. Man war nun gezwungen, seinerseits ein hinhaltendes Verfahren den verbündeten Mächten gegenüber einzuhalten, bis die Antwort aus Hannover eintraf.

* * *

Keine Schwierigkeit fand diese Politik Österreich gegenüber, da ja diesem gleichfalls an einer Verzögerung gelegen war. Sachsen bestand fest auf seiner bisherigen Forderung, d. h. verlangte die Erfüllung des Torgauer Rezesses, ehe es sich irgendwie über den künftigen Feldzug erklärte, während Österreich sich nicht bereit fand, diese Forderung zu erfüllen. Der Ton freilich wurde um vieles schärfer. Es ist gewifs kein Zufall, dafs dies gerade mit dem November, mit Iltens Ankunft einsetzte. Man gab sich sächsischerseits förmlich Mühe, den österreichischen Staatslenkern zu zeigen, dafs man nicht gewillt war, ihnen nachzulaufen. Man drehte den Spiefs um. Warf man in Wien Schöning vor, den Mifserfolg im Felde verschuldet zu haben, so sprachen jetzt Johann Georg und sein Bruder am Hofe laut aus, man hätte in der letzten Kampagne die Franzosen fangen können, aber der Anschlag sei verraten worden, und zwar zielte man dabei ganz deutlich auf Caprara, den General des Kaisers, als den Verräter ab[4]). Schöning sagte es Janus, der ihn zu seiner glück-

[1]) Vgl. S. 63_1.

[2]) Anhang I_2.

[3]) Anhang I_1.

[4]) Clarys Bericht, 27. November 1691 (W. St.).

lichen Rückkehr aus dem Felde und zur Bestätigung in seinem Amte beglückwünschen wollte, und den er im Bette empfing, ins Gesicht, dafs er die besten Absichten gehabt, dafs aber Caprara alles gehindert hätte[1]). In Leipzig erschien damals eine Schmähschrift, in der der Kaiser und alle Verbündeten der vorigen Kampagne und in erster Linie wieder Caprara angegriffen wurden[2]).

Man ging sogar zu offenen Drohungen über. Als die Absage Schwabens eintraf, verlangte man in Wien energisches Einschreiten und erklärte, dafs solche Handlungsweise „zu höchstem praejudiz der guten Partei sei"[3]). Der ältere Bose äufserte sich Clarys Sekretär gegenüber, dafs Sachsen, das es doch „mit dem Hochlöbl. Ertzhaufs Österreich allezeit gehalten" viel mehr Entgegenkommen erwarten müsse als Hannover, „defsen Principale sein absehen, und geführte conduite doch bekand". Wenn Sachsen seine Völker zu Hause halte, würden viele dergleichen tun und vigilant

[1]) Clarys Bericht vom 27. November (W. St.) bringt den Auszug eines Schreibens von Janus, 16. (26.?) November: Er sei früh $^1/_2$9 Uhr zu Schöning ans Bett gekommen, da er noch nicht aufgestanden, „so ich aber nicht gewufst, und schiene also von ihm seinen Leithen befohlen zu sein". Schönig, sehr höflich, bezeugte seine guten „intentiones" in der letzten Kampagne „wovon iezige Churfürstl. Durchl. alfs damahliger Churprinz, so ihm fast tag und nacht an der seiten gewesen, dan auch die ganze Churfürstl. armee Zeugnis geben könten", sei aber von Caprara gehindert worden. Er beschwerte sich, dafs „so ungleiche Nachricht" über ihn geführt würde, „sonsten aber (habe ich [Janus]) in allen seinen reden vermerkhet, dafs Er auff den H. General Caprara sehr übel zu sprechen, und sich zu rächen /: wan nur nichts weiters dahinter stecket, und solches mit des gemeinen besten schaden geschiehet :/ trachtet".

[2]) Reichshofratspräsident von Öttingen zu Haxthausen in Haxthausens Bericht vom 10. (20.) Dezember (5), vgl. Fester 108. Nach der Klageschrift Capraras an Johann Georg vom 26. März 1692 (18) sind zwei deutsche „tractatle: der dritte Thaill defs Neu eroffneten Staatszimmers etc." und „der in Trauer Cypresen verkleidte Chursächsische Rautenkrantz" zu Leipzig und Dresden im Druck erschienen. Er würde darin „Ehrenrührisch angegriffen" und des Verrats geziehen.

[3]) Johann Georg an Bose und Haxthausen, 7. (17.) November (2, 3).

sein. Der Kaiser habe mehr Grund, auf Sachsens als Hannovers Truppen zu reflektieren. Wenn man ihm das Versprochene halte, werde Johann Georg wie sein Vater handeln, im andern Falle sei „er von der Resolution undt humeur, wie Er (Bose) Ihm jezt Können lernen, seine gantze armee, auch wehrender würcklicher campagne zu renonciren und zurück in sein Land gehen zu laſsen“[1]). Auf die Frage, welche Bedingungen Sachsen künftig stellen würde, erklärte er, „man würde je länger man Kriege führete, je schwerere conditiones machen, weillen Ihnen die bieſsherige nicht gehalten worden“. Frankreich hätte dem verstorbenen Kurfürsten groſse Offerten gemacht[2]).

Dies ist nur eine Blütenlese aus all den bitteren Bemerkungen, die am sächsischen Hofe fielen. Aber das waren unverbindliche Äuſserungen. Bedeutungsvoller ist es, daſs Johann Georg selbst, als die erste Haxthausen gewährte Konferenz am 8. Dezember völlig ergebnislos verlaufen war, einmal die Galle überlief und der Antwort an Haxthausen vom 19. Dezember[3]), er solle auf Zahlung der 300000 Taler dringen, nachträglich noch eingefügt wurde: „damit wier nicht in die gedancken gebracht werden als ob man durch diesen langen aufenthalt unsern beitritt nicht mehr begehre und wier daraus unſ. mesures auch anders einzurichten hetten“. Das war schon keine versteckte Drohung mehr.

* * *

Schwerer als mit Österreich lieſsen sich mit Brandenburg die bisherigen Beziehungen aufrecht erhalten, weil dieses sich bemühte, Sachsen für ein Bündnis zu gewinnen.

Wie bemerkt, war Brandenburg in erster Linie durch die Dritte Partei bedroht. Zu Schwedens alten Tendenzen

---

[1]) Clarys Bericht, Teplitz, 11. Dezember (W. St.).

[2]) Clarys Bericht, Teplitz, 14. Dezember (W. St.), vgl. S. 10_2 gegen Ende.

[3]) 9. (19.) Dezember (5).

kam die Gefahr durch das aufstrebende mit Schweden verbundene Hannover, das Brandenburgs Kernlande von den westlichen Gebieten schied und das eben durch Besetzung Lauenburgs an der auch für Brandenburg so wichtigen Elbmündung wieder Fortschritte gemacht hatte. Die Gefahr, die gleichzeitig immer von Polen drohte[1]), mufste das Gefühl der Unsicherheit noch erhöhen.

Darum wurde von Brandenburg aus vor allem mit argwöhnischem Blick das Entstehen der Dritten Partei verfolgt. Die Sorge, die man im Winter 1690/91 gehegt hatte, lebte wieder auf im Sommer 1691. Man dachte daran, mit Sachsen gemeinsam in der Lauenburger Frage vorzugehen[2]). Den Tod des Herzogs von Gotha, Ernst Augusts Verbündeten, begrüfste man mit Aufatmen[3]). Dennoch fand man nicht Ruhe. Die Nachricht, dafs der hannöversche Kammerpräsident Grote nach Kopenhagen gesandt[4]) sei, erregte ebensolche Besorgnis wie die, dafs die Lüneburger eine Unterredung mit dem Herzoge von Mecklenburg-Güstrow, einem Ansprecher der Lauenburger Erbschaft, gehabt hätten[5]). Die Vermehrung der münster-

---

[1]) Haake 56f., 67, 86ff., 151f.; Rec. des Instr. Pologne I_{179}ff.

[2]) Dänische Gesandte Haxthausen an Piper, Berlin, 22. Juni (2. Juli) 1691 (1): „L'affaire de Saxe-Lauenbourg recommence à exercer les Ministres des Electeurs de Saxe et de Brandenbourg pour trouver moyen de pouvoir agir de concert et contrecarrer aux vastes desseins de la maison de Lunebourg".

[3]) Vgl. S. 61_1 Ende.

[4]) Haxthausen an Piper, Berlin, 29. August (8. September) 1691 (1): „Cette Cour n'a pas douté cy devant de l'empressement, dont le Duc de Hannovre a tasché de faire entrer le Roy dans le troisieme party, mais jamais on n'en a pris tant d'ombrage qu'on a fait dés que l'on a appris que le President de la Chambre M. de Grote servit envoyé à Copenhaguen".

[5]) Haxthausen an Piper, Berlin, 1. (11.) Dezember (1): „Cette Cour a pour le moins autant d'ombrage des menées de Msgrs les Ducs de Lunebourg et de leurs abouchements avec le Duc de Mecklenbourg-Gustrow que nous le devons avoir du Duc de Gottorff, croyant qu'ils taschent de mettre l'un et l'autre pour les subsides de France dans le tiers party

schen Truppen führte man auf Empfang französischen Geldes zurück. Es hieſs sogar, es sollten sich französische Offiziere unter diesen Truppen befinden[1]). Von Tag zu Tag nahm die Besorgnis zu. Man glaubte Schweden zu allem bereit[2]).

Den Regierungswechsel in Sachsen hatte man mit bekümmertem Herzen erfahren. Man ahnte, daſs damit auch ein Wechsel in der sächsischen Politik eintreten würde[3]). Und als man nun erfuhr, daſs Hannover einen Gesandten nach Dresden geschickt hatte, stieg die Besorgnis aufs höchste. Dem Kaiser, der um mildere Bedingungen für Truppenüberlassung nach Ungarn bat, stellte man ein Ultimatum, das die Bedingungen noch erhöhte, es kam einer Ablehnung gleich[4]).

Schon vorher war Danckelmann nach Dresden gereist[5]),

---

ou celuy de la mediation et leurs interests pour le Duché de Saxen-Lauenbourg, et avoir la communication avec la Suede, dont il me semble extre fort necessaire de rompre de bonne heure leurs mesures".

[1]) Dänische Gesandte Haxthausen an Piper, Berlin, 6. (16. ?) September (1): „L'ombrage que l'Evesque de Munster donne s'augmente par l'accroissement de ses troupes, et par ce que parmy celles il se doit trouver des officiers François, et que l'on ne doute pas qu'il n'aye touché de l'argent de France".

[2]) Haxthausen an Piper, Berlin, 12. (22). September (1): „La jalousie contre le party tiers s'augmente icy de jour en jour et on est persuadé que la Suede donnera dans tout les sentiments que le Duc Hannover aura, aussy bien pour procurer la paix, que pour d'autres avantages que le dit Duc pretend de tirer de troubles de ces conjonctures".

[3]) Haxthausen an Piper, Berlin, 20. (30.) September (1): „la nouvelle inopinée que ce Prince (Johann Georg III.) fut mort le 12e de la courant surprend d'autaut plus cette cour, puis qu'on voit bien que la mort du dit Electeur portera du changement dans les affaires, et le fera bien changer de face".

[4]) 20. (30.) November, Pribram 79/80.

[5]) Haxthausen an Piper, Berlin, 18. (28.) November (1): „Danckelmann . . . . partit hier d'icy pour aller à Dresden, regler les affaires de la monoye et des postes, comme aussy sonder l'intention de cette Cour pour une union entre les deux Electeurs dans l'affaire de Saxe-Lauenbourg". Danckelmanns Kreditiv, 9. (19.) November (22), ps. 22. November (2. Dezember).

angeblich um schon begonnene[1]) Verhandlungen über Münze und Postwesen zu beschleunigen und die Erneuerung der ehemaligen Allianz vorzuschlagen[2]). Das letztere aber war der wahre Grund. Man wollte klar sehen, wohin Sachsens Pläne gingen.

Die Defensivallianz, die bisher bestand, war am 24. August 1691 abgelaufen. Sie war nicht wieder erneuert worden, da Johann Georg III. trotz Befürwortung derselben durch den Geheimen Rat sich nicht dazu hatte entschliefsen können, besonders da er Verwickelungen mit Schweden besorgte[3]). Im Geheimen Rat, der ja Johann Georgs geheimste Pläne nicht kannte, war auch jetzt Stimmung vorhanden, mit Brandenburg ein Defensivbündnis abzuschliefsen. Natürlich konnte der Kurfürst nicht darauf eingehen. Er erschien darum auch Danckelmann als der eigentliche Hemmschuh, sodafs dieser

---

[1]) Wohl veranlafst durch den 16. (26.) September (Moerner, Kurbrandenburgs Staatsverträge 555/8) zwischen Brandenburg und einer Reihe norddeutscher Staaten abgeschlossenen Münzvertrag, in dem auch Kursachsens Beitritt als erwünscht bezeichnet wurde.

[2]) Es ist ohne Folgen geblieben, dafs Johann Georgs Vettern, der Zeitzer und Merseburger, Friedrich III. als Erverbrüderten Anfang November infolge des Vorgehens des Kurfürsten gegen Christian um Vermittlung angingen (13). Friedrich sagte zwar zu und sprach auch für sie. Da aber Johann Georg eine Einmischung Brandenburgs zurückwies und bei weiteren Bemühungen Friedrichs die Beziehungen zu Sachsen zu leiden schienen, betrieb Friedrich diese Fürsprache äufsert lau. Für diese Zeit bemerkenswert ist, dafs Johann Georg in dem Verhaltungsbefehl an Haxthausen vom 27. Oktober (6. November) über den Merseburger Streit behauptet, es werde für gewifs berichtet, dafs der Merseburger in der Nachbarschaft um Volkhülfe angegangen habe. Dies ging auf Brandenburg, wie aus einem Briefe Christians an Moritz Wilhelm von Zeitz hervorgeht, 1. (11). November (13): Kursachsen suche die Invasion in sein Land mit einem erdichteten Verständnis zwischen Brandenburg und ihm zu kolorieren, weswegen sein Geheimer Rat Oberniz mit dem kursächsischen Gesandten in Merseburg zu verschiedenen Malen harte Wortwechselungen geführt.

[3]) Gutachten vom 7. (17.) Juli, 4. (14.) August 1691 (23).



sich über des Kurfürsten „froideur“ im Punkte der Allianz beschwerte, Friedrich III. meine es aufrichtig[1]).

Am 13. Dezember[2]) erfolgte der endgültige Bescheid an den Gesandten, der nach Lage der Dinge nur aufschiebend sein konnte: Was das Münzwesen anlangt, so wurde erklärt, dafs man im allgemeinen den brandenburgischen Anregungen nicht abgeneigt sei, doch bedürfe man noch näherer Untersuchungen; etwa bis zur Leipziger Ostermesse müsse man sich noch Zeit ausbitten. Die das Postwesen betreffende Antwort lautete teils bejahend, teils verneinend, jedenfalls so, dafs neue Verhandlungen dadurch bedingt wurden, wenn Brandenburg darauf einging. Den dritten und wichtigsten Punkt, den die Brandenburger vorgebracht hatten, die Frage nach der Erneuerung der Allianz, beantwortete man ausweichend und vertröstete auf künftige Zeit.

Man kann sich nicht wundern, dafs bei dieser Antwort Danckelmann auf eine Anfrage hin jede Auskunft verweigerte, wie Brandenburg die Lauenburger Sache jetzt ansähe; da dürfte die Allianz nicht so verzögert werden, wie er antwortete.

Am 18. Dezember[3]) erhielt Danckelmann sein Rekreditiv, nachdem er wenigstens noch eine Zusammenkunft der beiden Kurfürsten für die kommende Neujahrsmesse in Leipzig verabredet hatte.

* * *

Während dieser Verhandlungen zerschlug sich eine Hoffnung für Sachsen, die es allein noch an das allgemeine Interesse kettete.

Wir sahen, dafs Johann Georg III. von Anfang an, d. i. mit Boses Abschickung nach Nürnberg, den Gedanken aufgenommen hatte, mit dem Fränkischen Kreis an Stelle der

[1]) Konferenz mit Danckelmann, 27. November, (7. Dezember) (22).

[2]) 3. (13.) Dezember (22).

[3]) 8. (18.) Dezember (22).

zwischen dem Kaiser und dem Kreis geschlossenen Allianz ein Bündnis zu schliefsen. Und dieser Plan war nicht aussichtslos. So bemerkte am 19. September[1]) der bambergische Kommissar zu Bose, dafs der Kreis trachte mit Sachsen „in eine genaue auf etliche Jahr hinaus ziehlende Allianz zu treten“. Auch Würzburg zeigte Neigung. Doch hielt Bose für gut, diese Frage nur unter der Hand mit den mächtigeren Ständen des Kreises zu verhandeln, um nicht die Quartiertraktaten zu stören[2]), was im Hauptquartier gebilligt wurde[3]). Der ältere Bose in Wien hatte die beste Hoffnung auf guten Erfolg. Käme der Kurfürst mit seinen Truppen einmal in den Kreis, so würden die Stände um so viel lieber auf etliche Jahre mit ihm eine Allianz schliefsen, als sie sich gern vom Kaiser degagieren wollten[4]). Es wurde aber während der Quartierverhandlungen mit den Kreisen nichts weiter hierin getan. Erst als der Rezefs mit dem Schwäbischen Kreise gesichert war, erhielt Bose unterm 21. November[5]), als Ilten bereits in Dresden weilte, Auftrag, auf der Rückreise in Bamberg und Würzburg vorzusprechen und sie über ihre Absichten zu befragen.

Hier war aber mittlerweile die Stimmung gänzlich umgeschlagen. Bose erhielt nur ausweichende Antworten. Schon am 10. Dezember trafen zweifelhafte Nachrichten von ihm ein. Er hörte, dafs sich Würzburg vom Kreise separieren wollte, dafs beide Kreise, Franken und Schwaben, sich verstärken und von fremder Hilfe freimachen wollten. Bei günstiger Lage würden sie kaum die sächsischen Truppen für den künftigen Feldzug beibehalten[6]). Und dies bestätigte

---

[1]) Boses Bericht, 9. (19.) September (3).

[2]) Boses Bericht, 11. (21). September (2).

[3]) Schöning an Bose, 14. (24.) September (2).

[4]) Boses Bericht, 18. (28.) September (2).

[5]) Johann Georg an Bose, 11. (21.) November (3).

[6]) Boses Bericht, Nürnberg, 24. November (4. Dezember) (2), ps. 30. November (10. Dezember): „Gewifs ist es, sollten sich diese oder der-

sich. Man antwortete ihm, der Kreis wollte seine Mannschaft auf 25000 Mann bringen und sich defensiv verhalten, ja er erfuhr „von gewisser Hand“, daſs man auf alle Weise trachte, Johann Georgs Truppen loszuwerden[1]).

So blieb dem Kurfürsten kein anderer Weg mehr offen, wollte er anders sich nicht völlig der österreichischen Willkür aussetzen, als der Anschluſs an die französische Partei.

* * *

Nun lieſs aber Hannover lange auf eine Antwort warten. Immer ungeduldiger wurden Schöning und der Kurfürst. Am 15. Dezember schrieb Schöning schon den dritten Brief an Ilten, ohne auf die beiden vorangehenden eine Antwort erhalten zu haben. Er drängte auf die versprochene Rückkehr oder wollte wenigstens wissen, wann sie erfolgen würde[2]). Er lieſs merken, daſs Eile not tat. Brandenburg gäbe sich alle Mühe, Sachsen in ein Bündnis zu ziehen[3]). Friesen (der englische Gesandte?) beginne bereits ihre Pläne aufzudecken[4]). Er schlug vor, die beiden Fürsten sollten zur Neujahrsmesse in Leipzig zusammentreffen und sich persönlich besprechen[5]).

Hannover aber nahm sich viel Zeit mit der Antwort. Wie es Österreich lange warten lieſs, tat es auch Sachsen gegenüber.

Kam in dieser Zeit den leitenden Männern in Sachsen ein Argwohn? Ahnten sie, daſs Hannover ein Doppelspiel spielte?

Man wuſste durch Bose und Haxthausen, daſs der Kaiser

---

gleichen Conjuncturen ereignen (Friede mit den Türken), würde insonderheit Schwaben Ew. Churfstl. Durchl. Troupes künftige Campagne beyzubehalten schwerlich zu persuadiren seyn.“

1) Boses Bericht über seine Audienzen, Freiberg, 12. (22.) Dezember (2).

2) Anhang I_1.

3) Anhang I_6.

4) Anhang I_7.

5) Anhang I_8.

die Verhandlungen mit Hannover wieder aufgenommen hatte. Am 15. Oktober[1]) war die erste Nachricht von Bose eingelaufen, daſs man in Wien Braunschweig-Lüneburg zu gewinnen bestrebt sei. Seitdem war selten ein Bericht eingetroffen, der nicht darauf hingewiesen hätte, daſs die kaiserliche Politik gegenüber Sachsen abhing von dem Erfolge, den sie in Hannover haben würde. Haxthausen wuſste auch zu melden, man habe Hannover die Kur, den Besitz Lauenburgs, Quartiere im Reich und Subsidien angeboten[2]). Andererseits aber berichtete Haxthausen seit Anfang Dezember, wie die Hoffnung auf Hannover in Wien mehr und mehr schwand.

Schwankte Hannover? Wollte Sachsen durch den Schritt, den es jetzt tat, Hannover von der Aufrichtigkeit seiner Pläne überzeugen und seinem Schwanken damit ein Ende machen? Oder waren persönliche Gründe maſsgebend, die Johann Georg zu dem höchst bedenklichen Schritte trieben? Wir wissen's nicht. Nur das können wir sagen, daſs immer, soweit wir nachkommen können, bis zu der Zeit, in der wirklich der Vertrag zwischen Ernst August und dem Kaiser geschlossen wurde, eine groſse Vertrauensseligkeit in Sachsen herrschte, daſs Hannover an der Dritten Partei festhalten würde.

Man brach mit Dänemark, Hannovers ärgstem Feinde, und das in einer so beleidigenden Weise, daſs eine Wiederannäherung auf lange Zeit hinaus unmöglich schien. Damit gab man die stärkste Waffe aus der Hand, mit der man Hannover drohen konnte, es vielleicht hätte zwingen können, Sachsens Wünschen sich zu fügen[3]). Und mehr noch. Es

---

[1]) Boses Bericht, 1. (11). Oktober (4).

[2]) 1. (11.) November (5).

[3]) Es ist charakteristisch, daſs das erste Wort, das der hannöversche Gesandte in Torgau zu Clary sagte, als er ihm den Abschluſs des Vertrags mit dem Kaiser mitteilte, war: nun müsse man nur noch trachten Sachsen zu contentiren, daſs die Truppen (Sachsens) nicht zurückgezogen werden können, sonst könnte Braunschweig-Lüneburg gezwungen werden, seine

blieb nun für Sachsen nur noch die Möglichkeit eines Bundes mit Hannover. Ging dies zu den Verbündeten über, so stand man allein.

Die Verhältnisse am sächsischen Hofe haben den Bruch jedenfalls noch erleichtert. Trotz des Umstandes, dafs Johann Georgs Mutter eine dänische Prinzessin war, waren die Minister, wie Clary behauptet, den Dänen nicht geneigt. Gersdorff und Knoch, der zu Johann Georgs nächsten Vertrauten gehörte, nennt er direkt Feinde der dänischen Heirat[1]). Die Hauptsache wird sein, dafs der Kurfürst selbst dieser Verbindung abgeneigt war. Mufsten doch seine Räte nach dem Tode seines Vaters sich geradezu rechtfertigen, dafs jene Gesandtschaft zum Abschlufs des Ehevertrags abgegangen war[2]). Es wird auch berichtet, dafs seine Mutter keinen Einflufs auf ihn hatte[3]).

Natürlich wurden beim Regierungswechsel die Beziehungen nicht plötzlich abgebrochen. Durch Absendung des Freiherrn von Herberstein teilte der neue Kurfürst seinen Regierungsantritt nach Kopenhagen mit[4]). Unterm 17. November bekundete seine Braut in einem eigenhändigen Briefe Johann Georg ihr Beileid zum Hinscheiden seines Vaters[5]), und das

---

Truppen zu Haus zu lassen, „das Sachfsen Lauenburg vermeinend“; Clarys Bericht, Torgau, 9. Mai 1692 (W. St.). Wieviel stärker aber wäre Hannover bedroht gewesen, wenn Sachsen noch mit Dänemark im Bunde gewesen wäre!

[1]) Clarys Bericht, Teplitz, 27. November (W. St.): Die Geheimen Minister werden auf alle Weise suchen, dafs die Dänen „nicht zu viell vermögen“ besonders Gersdorff und Knoch „welche diefse dähnische Heyrath nicht allzugern gesehen haben“.

[2]) Geheime Rat an Johann Georg, 25. September (5. Oktober), Antwort auf des Kurfürsten Anfrage vom 19. (29.) September (20): „Anbefohlenermafsen“ überschicken sie die Instruktion Johann Georgs III. betreffs der Ehepakten „welche dafs die hochseelige Churfürstl. Durchl^t. mit Ew. Churfürstl. Durchl^t. Unserer unterthänigsten Erinnerung nach, habe communiciren lafsen, wir nicht anders wifsen“.

[3]) Clarys Bericht, 27. November (W. St.).

[4]) Aktenverzeichnis 24.

[5]) 7. (17.) November (10).

Kreditiv, das Christian seinem Envoyé extraordinaire Rumohr am 24. November[1]) ausstellte, läfst nichts von Verstimmung erkennen. Clary weifs zu berichten, dafs im kommenden Herbst die Hochzeit stattfinden sollte.

Da schlug wie ein Donnerschlag aus heiterm Himmel die Nachricht ein, dafs Johann Georg die Verbindung mit Sophie Hedwig aufgesagt habe[2]).

Wir kennen keine Einzelheiten von diesem Vorgang. Wir wissen nur, dafs der dänische Gesandte Rumohr mit seinem Sekretär Dresden verliefs, ohne Abschied zu nehmen[3]), dafs am

---

[1]) 14. (24.) November (25).

[2]) Diese Nachricht mufs etwa 31. Dezember 1691 oder 1. Januar 1692 in Dresden bekannt geworden sein. Die früheste Nachricht stammt von Clary, Teplitz, 1. Januar, „6 Meilen“ von Dresden, wie er selbst sagt: Nachdem er versichert worden, dafs die Hochzeit „auf negst Künftigen Herbst unfählbar vor sich gehen werde“, kommt nunmehr das Contrarium hervor, „in deme gantz Drefden voll ist, dafs solche ex parte Electoris sich wieder zerrissen habe, auch sagt man, dafs Ihr Churfürstl. Durchl. der Frau Mutter sagen lassen, dafs er die dänische Prinzessin nicht lieben, also nicht heyrathen könte, auch alles so bifshero hierunter gehandelt worden, ohne seinen consens geschehen were“. Die zweite Nachricht ist vom dänischen Gesandten Haxthausen in Berlin, Brief an Piper, 23. Dezember (2. Januar) (1). Wahrscheinlich war es doch schon am 1. Januar in Berlin bekannt, denn damals schrieb Schmied, der Zeitzer Gesandte in Berlin, an Moritz Wilhelm: Friedrich III. habe angestanden an Sachsen zu schreiben (vgl. S. 70_2) und auf die Leipziger Zusammenkunft vertröstet „zumahl bey itzo verworrner Constitution des Chur Sächfs. Hofes“. Akten darüber sind in Dresden nicht vorhanden. Nur ein geistliches Gutachten ohne Datum findet sich, ob die Verlobung aufzuheben sei (20). Es kommt zu dem Resultat: niemand werde anders sagen können „als dafs Sölches ohne schwere Sünde und Verletzung des Gewissens nicht geschehen könne“. Die Lettres historiques berichten darüber am 14. Januar S. 102/3 ähnlich wie Clary mit einigen Zusätzen. Merkwürdig ist hierbei, dafs sie schon erwähnen, dafs der Kurfürst mit der Prinzessin von Sachsen-Eisenach sich vermählen wollte, der Schwester seiner späteren Gemahlin, während unsere übrigen Quellen erst später davon Kunde geben. Schöning schrieb an Ilten noch am 29. Dezember (8. Januar) (Anhang II_3), dafs für eine neue Verbindung des Kurfürsten noch nichts geschehen sei.

[3]) Dänische Gesandte Haxthausen an Piper, Berlin, 29. Dezember

8. Januar bereits die wechselseitig ausgetauschten Geschenke zurückgegeben worden sein sollen[1]), und daſs der dänische König laut geäuſsert haben soll, er werde sich für diese Beleidigung zu rächen wissen[2]).

Am sächsischen Hofe trat damit ein offener Bruch des Kurfürsten mit seiner Mutter ein[3]). Erst nach seiner Vermählung, der sie fern blieb, söhnte sich Johann Georg durch Brandenburgs Vermittlung wieder mit ihr aus.

Bedeutete dieser Bruch mit Dänemark ein Entgegenkommen gegen Hannover, wie es von diesem kaum erwartet werden konnte, so lohnte Ernst August diese Handlungsweise schlecht. Unterm 2. Januar antwortete Ilten endlich auf Schönings Brief

---

(8. Januar) (1): „Je ne doute pas que les desordres arrivés en Saxe ne vous soient connus, ayant deja eclatté par tout, c'est pourquoy je me contente seulement de vous dire, que Sa Majesté notre Maistre voyant l'inconstance de l'Electeur de Saxe et les demarches irraisonables, qu'il a faites tant à l'egard de Son Altesse Royale notre Princesse que de son Altesse Royle. Madame l'Electrice Sa Mere, a pris la resolution de rompre son mariage à n'y plus parler et de ne permettre, que la Princesse Sa Fille devinst malheureuse par le mariage avec un Prince d'aussi variable humeur que celuy-cy. Et pour ce qu'il n'y ait plus de correspondence avec cet Electeur, Elle a fait rappeller de Dresden le Conseiller privé Monsr. de Rumohr avec le Secretaire Grund, qui effectivement s'en sont deja retires sans prendre congé et passés par Leipzig".

[1]) Anhang II_3.

[2]) Konferenz der kaiserlichen Minister, 17. Januar 1692, Klopp 6_{45}: „Der Kurfürst ist mit dem Könige von Dänemark so hart an einander gerathen, daſs dieser König bereits öffentlich sich geäuſsert: er werde sich für die erlittene Beleidigung zu rächen wissen".

[3]) Wir sind darüber nicht eingehender unterrichtet. Theatrum Europaeum XIV_{105}ff. sagt, daſs die Kurfürstin-Witwe wegen „Unwohlseins" nicht mit nach Freiberg ging, wo am 11. (21.) Dezember das feierliche Leichenbegängnis Johann Georgs III. geschah. Sollte damals schon etwas vorgelegen haben? Wir haben dann Schmieds Bericht von der „verworrenen Constitution des Chur Sächſs. Hofes" (S. 76_2) vom 1. Januar, desgleichen Haxthausens Bemerkung vom 8. Januar (S. 76_3). Endlich bemerkt Haxthausen in einem Brief an Piper, Berlin, 5. (15.) Januar (1): „Madame l'Electrice Donairiere de Saxe doit avoir quitté sa residence à Dresden et s'etre retirée à Teplitzwalde (?)".

vom 15. Dezember, aber so, dafs neue Verzögerung eintreten mufste. Man erklärte sich mit den Ausführungen Schönings über jenen Brief an Ernst August, der im Geheimen Rat abgefafst worden war, nicht zufrieden. Man verlangte Beglaubigung dessen, was Schöning versichert hatte[1]).

Da kam Johann Georg — es blieb ja auch kaum etwas anderes übrig, nun man mit Dänemark gebrochen hatte, und da die Zusammenkunft mit Friedrich III. unmittelbar bevorstand — Hannover noch mehr entgegen. Er liefs Schöning von Leipzig aus Ilten antworten, wobei man auch den Abbruch der Beziehungen zu Dänemark mitteilte[2]), und legte zur Beglaubigung, um alle Bedenken zu zerstreuen, ein Handschreiben an den Herzog bei. Nur Schöning und der Überbringer wufsten darum[3]). Dringender als am 15. Dezember forderte der Feldmarschall zu einer Zusammenkunft in Leipzig auf. Auch der Kammerpräsident Grote und Ilten sollten zugegen sein, dann würde man rasch zu einem Abschlufs gelangen[4]). Und um diesmal schneller Antwort zu erhalten, stellte man eine Art Ultimatum, indem man erklärte, hier in Leipzig die Antwort abwarten zu wollen[5]).

Bis zum Einlauf der Antwort fanden Verhandlungen mit den albertinischen und ernestinischen Vettern statt, an denen nur bemerkenswert ist, dafs man den Vertrag mit den Ernestinern von 1689 mit Weimar und Eisenach erneuerte[6]), während Gotha der Beitritt offen gehalten wurde, das sich aber fernhielt. In einem Geheimartikel wahrte sich der Kurfürst die Freiheit, gegebenenfalls seine Truppen nicht ins Feld ziehen zu lassen, in welchem Falle den fürstlichen

---

1) Anhang II_1.
2) Anhang II_2.
3) Anhang $II_{1,4}$.
4) Anhang II_2.
5) Anhang II_4.
6) 7. (17.) Januar 1692 (26).

Häusern freistehen sollte, ihre Truppen anderweit zu des Kaisers und des Reiches Besten anzuwenden[1]).

Dieser Geheimartikel ist ein äufseres Zeugnis dafür, dafs die sächsische Politik an einem Wendepunkt stand. Jetzt mufste sich entscheiden, ob der Anschlufs an die Dritte Partei gelang oder ob man auf seiten der Verbündeten aushalten mufste. Alles kam auf die hannöversche Antwort an, die nun nicht mehr ausbleiben konnte. Von ihr hing der Ausgang der Unterredung ab, die für die Neujahrsmesse in Leipzig zwischen Johann Georg und Friedrich III. von Brandenburg festgesetzt worden war.

[1]) Sollte der Kurfürst „wieder verhoffen, wegen eigener Bedürfnis, oder nach Anleitung derer Conjuncturen, des Gemeinen Bestens halber Ursach bekommen" „Dero Armée auf mafse, wie bifsher nicht agiren zu lafsen", so bleibt den fürstlichen Häusern frei . . . . . .

Anhang.

Bodemann, Jobst Hermann von Ilten; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1879 S. 28_1, 29_1.

I.

Schöning an Ilten, 5. (15.) Dezember 1691.

(1) J'espère, que Vous aurez reçu mes deux précédentes et en aurez vu que mon Maitre souhaite Votre retour à sa cour avec vos projets promis, ou au moins réponse, si c'est quand Vous reviendrez. (2) Il m'a ordonné de Vous écrire, qu'on ne doit point faire réflexion sur la lettre que Votre Maitre (?) lui a écrit, elle ayant étée faite de cette manière à cause qu'elle est tombée entre les mains de tous ses conseillers privés, qui montrera par la suite, qu'il est porté à ce qu'il Vous a dit de bouche. Il me semble que c'est tout ce que l'on peut avancer, et comme par la grace de Dieu je me porte un peu mieux, j'espère qu'en huit ou dix jours je serai en état de pouvoir sortir et d'agir. (3) S. A. Él. part demain pour l'enterrement de Freiberg et sera de retour ici Lundi qui vient; mais s'en ira deux jours après à Torgau et de là à Wittemberg et prendra

II.

Schöning an Ilten, Leipzig, 29. Dezember 1691 (8. Januar 1692).

(1) La votre du 23. est bien arrivée et je suis bien malheureux qu'on n'a point voulu adjouter foi à ce que j'ai écrit sur l'ordre de mon Maitre et y ai adjouté la raison, pourquoi qu'on ne devroit point faire réflexion sur la réponse, que S. A. Él. avait fait écrire par une lettre de la chancellerie. L'on verra par la jointe signée de la main de mon Maitre, comme Elle désire de s'aboucher avec S. A. Sérén., et je crois, que cela sera avec une satisfaction réciproque. (2) Je Vous prie donc de contribuer au possible que S. A. S. vient au plustôt ici et que Mr. de Grote et Vous l'accompagnent. Je m'asseure que S. A. S. y trouvera de la satisfaction, car je ne souhaite plus au monde si non que ces deux maisons soient bien ensemble, dont le publique et les dites dites maisons en particulier profiteront le plus, car Vous sçavez que, lorsque les principaux

son chemin à Leipzig à la foire, où s'il plait à Dieu, je me trouverai aussi. (4) On dit que l'Électeur de Brandenbourg y viendra aussi en ce temps-là. (5) Je ne sçais si serait mal, si S. A. Sérén. Votre Maitre y venait aussi. Il me semble qu'alors en peu de temps les affaires se pourront adjuster. (6) On nous pousse fort, de faire un traité avec Brandenbourg, le chancelier de Dankelmann étant icy; mais je crois, qu'on remettra l'affaire encore, pour y mieux songer. (7) L'on dit que Frise faisant (?) accroire son crédit ici et adroitement découvert (?) Vos intentions".

se trouvent ensemble, plus se peut faire dans une heure que par des ambassades dans trois mois. (3) Le mariage avec Danemarc est entièrement rompu et les portraits et d'autres présents sont déjà renvoyés de part et d'autre. Pour l'engagement de S. A. E. avec quelque autre Princesse il n'y a rien et S. A. Él. prendra en ceci et toute autre chose bien ses mésures. (4) J'espère au reste de Vous voir bientot ici, où l'on attendra la réponse de S. A. Sérén. Votre Maitre sur la jointe et sur celleci. Personne ne scait de la jointe lettre à S. A. S. que S. A. Él., moi et l'homme qu'il (?) a et je Vous assure, que tout ira le mieux du monde et tout à souhait de nos Maitres.

Beide Schreiben waren chiffriert, und die offenbaren Fehler sind wohl dem Dechiffreur zuzuschreiben. Die Zahlen sind eingefügt zu bequemerer Zitierung. I_8 hat Fester S. 158 falsch datiert. Dafs I_2 „Votre Maitre" falsch ist, vielmehr Johann Georg genannt sein mufs, ergibt der Sinn und wird durch II_1 erwiesen.

Aktenverzeichnis.

H. St. A. = Haupt-Staats-Archiv zu Dresden.
W. St. = Haus-, Hof- und Staats-Archiv zu Wien.
H. St. = Staats-Archiv Hannover.
P. A. = Pariser Archiv; vgl. S. 5_2, 51_1, 57_1.

1. Briefe aus Berlin, Dresden und Zelle an den dänischen Rath Piper 1691—96. H. St. A. loc. 7984.

2. Acta so mit denen Löbl. Fränck. und Schwäbischen Creyſsen gehalten worden ao. 1691. H. St. A. loc. 7901.

3. Churfürstl. Sächs. Abschickung zu der Fränck. Creyſs-Versammlung nach Nürnberg durch Sr. Churfürstl. Durchl. Legations- und Appellations Rath H. v. Bosen 1691. Ingl. was mit d. Schwäbischen Creyſse der Winterquartier u. Beytrags halben tractiret worden betr. 1692. H. St. A. loc. 7901.

4. Churfürstl. Sächsische Abschickung nacher Wien an den Kayserl. Hof durch den Churfürstl. Sächs. Geheimen Kriegs Rath Herrn Bosen ao. 1691—1693. H. St. A. loc. 8249.

5. Abschickung an Kayserl. Maj. von Churfürstl. Durchl. zu Sachsen durch Dero Geheim. Kriegsrath den von Haxthausen Anno 1691—95. H. St. A. loc. 8250.

6. Abschickung von der Röm. Kais. Maj. an Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen durch den kais. Abgesandten, Herrn Graf von Clary 1692. H. St. A. loc. 8284.

7. Instruktion Ernst Augusts an den Kriegsrat von Ilten 12. (22.) April 1691. H. St. Cal. Br. Arch. Des. 24. Sachsen. Nr. 79.

8. Instruktion Ernst Augusts an den Kriegsrat von Ilten 3. (13.) Januar 1691. H. St. Cal. Br. Arch. Des. 24. Sachsen. Nr. 77.

9. Instruktion Ernst Augusts an den Kriegsrat von Ilten 16. (26.) Februar 1691. H. St. Cal. Br. Arch. Des. 24. Sachsen Nr. 78.

10. Churfürst Joh. Georg IV. zu Sachsen Correspondenz 1686—1694. H. St. A. loc. 8572.

11. Des Chur Sächs. Agentens am Kaiserl. Hofe Emanuel Willii Berichte und Schriften unterschiedener Sachen betr. 1689—94. H. St. A. loc. 8248.

12. Acta die Abrechnung mit denen fränk. u. schwäb. Kreisen betr. 1692. H. St. A. loc. 7902.

13. Acta die bey dem Chur-Hauſse Brandenburg von denen fürstl. Merseb. u. Zeiz. Häuſsern gehaltene Negotiation betr. 1691. H. St. A. loc. 8287.

14. Konzepte von Erlassen an den Kriegsrath von Ilten zu Dresden, Relationen desselben und einzelne andere Korrespondenzen betr. die Erlangung der Kurwürde 1692—94. H. St. Cal. Br. Arch. Des. 24. Sachsen Nr. 87.

15. Akte Herzog Ernst Augusts betr. die Erneuerung der mit Chursachsen abgeschlossenen Allianz und Verträge 1692. H. St. Cal. Br. Arch. Des. 24. Sachsen Nr. 81.

16. Akte Herzog Ernst Augusts enthaltend die Korrespondenz mit v. Ilten, O. Grote, v. Limbach u. A. betr. die Chursächsische Politik gegenüber Dänemark 1692/3. H. St. Cal. Br. Arch. Des. 24. Sachsen Nr. 84.

17. Allianz Traktaten zwischen Ihr. Churfürstl. Dchlt. zu Sachsen und denen Herren Herzogen zu Sachs. Gotha betr. 1691/2, wobey auch was an Sachs. Koburg geschrieben worden. H. St. A. loc. 7274.

18. Chur-Sächs. Feldzüge und Assistenz wieder der Franzosen Einbruch betr. 1692—96. H. St. A. loc. 9299.

19. Abschickung nach dem Königreich Dänemark zu Abhandlung derer Chur Prinzlich-Sächſs. Ehepakten 1689—1691. H. St. A. loc. 10557.

20. Acta die vorgewesene Heyraths Alliance zwischen Sr. Chur Prinzl. Dchlt. zu Sachſsen Herzog Johann Georg dem Vierten und der ältesten Königl. Prinzeſsin in Dennemark betr. 1687—91. H. St. A. loc. 10557.

21. Königlich Dänische und Churfstl. Sächſsische Vermählungs-Acta 1663—91. H. St. A. loc. 7989.

22. Chur- und Marggräfflich-Brandenburgische Gesandtschaften an Chursachsen. 1673—1712. H. St. A. loc. 8285.

23. Zusammensetzung derer beeden Churhäuſser Sachsen und Brandenburg 1681—88. Item 1692, 1694. H. St. A. loc. 7278.

24. Abschickung von Ihrer Königl. Mait. in Pohlen u. Churfstl. Dchl. zu Sachsen an Königl. Mait. in Dennemark . . . 1691—1703. H. St. A. loc. 8267.

25. Königl. Dänemark. Gesandtschaften an Chur-Sachsen 1641—96. H. St. A. loc. 8285.

26. Militär Alliance zwischen Chur-Sachsen und denen fürstl. Sächs. Häusern Ernestinischer Linien, als Gotha, Weymar und Eisenach 1689, derselben Prorogation auf 3 Jahre . . . 1690—94. H. St. A. loc. 10818.





Inhaltsverzeichnis.

Lebenslauf.

Ich, Erich Förster, wurde am 17. Juni 1880 zu Eibenstock geboren als Sohn des verstorbenen Schuldirektors Dr. Karl Emil Förster und seiner Frau Ida Marie, geborenen Reichelt. Ich bin evangelisch-lutherischer Konfession, besuchte zuerst die Bürgerschule zu Eibenstock, seit Ostern 1890 die Thomasschule zu Leipzig, die ich Ostern 1899 mit dem Reifezeugnis verliefs. Hierauf bezog ich die Universität Leipzig, um mich dem Studium der alten Philologie und der Geschichte zuzuwenden. Eine erhebliche Unterbrechung des Studiums bedeutete die Ableistung meiner Dienstpflicht von Ostern 1900 bis Ostern 1901 und eine achtwöchentliche Übung im Frühjahr 1903. Vorlesungen habe ich gehört bei den Herren Professoren und Dozenten: Berger, Brandenburg, Brugmann, Buchholz, Bücher, Eulenburg, Gardthausen, Goetz, Hasse, Heinze, Immisch, Jungmann, Kaerst, Kötzschke, Lamprecht, Lipsius, Marcks, Marx, Pohle, Ratzel, Schiller, Seeliger, Stieda, Studniczka, Wachsmuth, Weule, Wundt. Besonderen Dank schulde ich folgenden Herren, an deren Übungen auf historischem und geographischem, philologischem und pädagogischem Gebiet ich teilnehmen durfte: Buchholz, Cichorius, Friedrich, Immisch, Jungmann, Lamprecht, Ratzel, Seeliger, Studniczka, Wachsmuth. Vor allem bin ich Herrn Professor Buchholz verpflichtet, der mich zu vorliegender Arbeit anregte, mir in Dresden, Wien und Hannover die Wege ebnete und wertvolle Aktenstücke aus Paris zur Verfügung stellte.

Druckfehlerberichtigungen.

Seite 24, Zeile 1 von oben ist das Wort „Sie“ zu tilgen.
„ 28, „ 17 „ „ ist hinter das erste Wort „er“ ein Komma zu setzen.
„ 30, „ 3 „ unten muſs es heiſsen „die Dritte Partei“.
„ 40, „ 2 „ oben „ „ „ „in Anbetracht“.

